

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH**

Band (Jahr): **75 (1997-1998)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

XZ 54. 75. 0-4



AZA 8028 Zürich (Pf. 321)

4 78:52
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
POSTFACH
8025 ZÜRICH

ZÜRCHER STUDENTIN

75. Jg. - Nr. 6/7
9. Mai 1997
Auflage: 12 000

DIE ZEITUNG
FÜR UNI UND ETH

**Natural
born
slaves**
Zwischen Arbeit
und Identität.



- Studium** Es gibt gute Gründe, es abzubrechen. (Seite 8-9)
- Grenchen** Neue Wege gegen die Arbeitslosigkeit. (Seite 7)
- Schlusspunkt** Kolchosauf der Sechseläute-Wiese. (Seite 15)

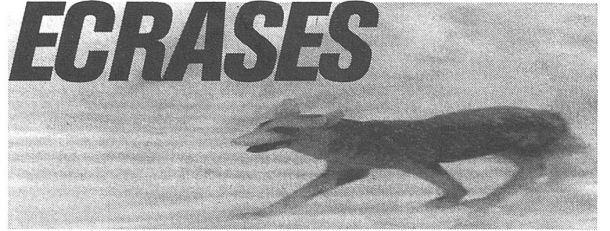
Liebe Leserin, lieber Leser
Wie steht es eigentlich bei dir mit dem Studium? Weisst du schon, was du nachher...? Nicht? Dann gehörst du zur Merhheit. Zumindest im Bereich der Geisteswissenschaften weiss nur etwa jede dritte Studienabgängerin, was sie nach dem Lic mit sich anfangen soll. Für viele beginnt dann erst die Phase der grossen Leere, das Hin und Her zwischen Arbeitslosenkasse und Gelegenheitsjobs. Bei anderen wiederum setzt die Konjunkturflaute schon während dem Studieren ein. Anstatt sich in Blindkuh-Taktik am Studium festzubeissen, wählen sie den anderen Weg und weichen ab vom Königspfad der Erkenntnis, hin zur Arbeitswelt. Arbeit ist denn auch das Thema, zu dem wir für diese Nummer einige Artikel gesammelt haben.

Die gegenwärtige Strukturkrise in der Wirtschaft, die anhaltende Arbeitslosigkeit und die daraus folgende zunehmende Verunsicherung ist kein neues Phänomen. Und die Art und Weise, wie die Diskussion über politischen Handlungsbedarf verläuft, vermag die Gemüter nicht zu beruhigen. Es besteht tatsächlich Grund zur Beunruhigung, denn ein Wertesystem, welches sich als eines der Dauerhaftesten und Erfolgreichsten bewährt hat, ist auf der ganzen Breite ins Wanken gekommen. Der Mensch ist seit der Neuzeit darauf konditioniert, die Arbeit zu verherrlichen und sich vom Urbild der «Arbeit als Last» zu befreien. In einer Zeit, da Arbeitslosigkeit eine Realität vieler Menschen darstellt, muss diese Haltung unweigerlich in eine Sinnkrise führen. Oft sind es einzelne Personen oder Institutionen, welche vielversprechende Ideen entwickeln; man denke etwa an das Modell der «Aktions-Sprungbrett», an der von Monika Stocker initiierten Initiative als Starthilfe in die selbständige Erwerbstätigkeit.

Unser Anliegen war es nun, ein paar Blicke auf die verschiedenen Facetten der Arbeit zu werfen. Das Thema ist beinahe unerschöpflich. «Arbeit ist das halbe Leben», sagt der Volksmund. Ein Glück, dass trotzdem noch eine andere Hälfte übrigbleibt.

Martin Fischer und Brigitta Bernet

CHIENS ÉCRASÉS



LANGWEILIGE PROFS

Warum zum Teufel, so beklagen sich die Studierenden immer wieder, sind die Profs *so langweilig*? Was die Dozierenden für konzentrierte Andacht halten, ist in der Regel peinlich betretenes Schweigen, aufmerksame ZS-Lektüre unter dem Bank oder ein selbstaufgelegter Schmerztest seitens der Studierenden. Allein – es gibt ein paar löbliche Ausnahmen. Eine davon wurde uns während der Vorlesung von Jakob Tanner zuteil: «Als Gott den Mann erschuf, da hat sie nur geübt.» So soll es sein.

LAUF MIT DER ZEIT

Die einfachen Lösungen sind in der Regel die besten. Diesen Leitspruch hat sich die «Metric Time Society» zu Herzen genommen. Ihr Anliegen ist es, die alte Zeitmessung durch eine neue, eben metrische, zu ersetzen. Eine Minute würde demzufolge hundert Sekunden, eine Stunde hundert Minuten und ein Tag zehn Stunden haben. Diese neue Zeitrechnung könnte laut Christian Humborg, Präsident der deutschen Sektion, zu einem besseren Leben führen: «Die Vereinfachung der Zeit würde einen Wirtschaftsboom auslösen, der

nur mit der Einführung des Gregorianischen Kalenders und dem Siegeszug der Einbauküche zu vergleichen ist.»

Eine feine Idee, insbesondere wenn man bedenkt, dass mit der neuen Dezimalrechnung pro Tag eine Restzeit von fast 8 Stunden verbleibt, die man getrost zum Comiclesen und Baden verwenden kann.

TESTFRAGE

«Wo stehen Sie politisch? Prüfen sie jetzt!», so titelte ein Selbstfindungstest in der letzten *Weltwoche*. Unter den 7 Fragen mit jeweils 4 Antworten lasen wir folgendes: «Angenommen, jemand würde Sie mit einer Pistole dazu zwingen, mit einer der folgenden Personen Sex zu haben. Bei wem fiele es Ihnen am leichtesten?» Als mögliche Partner der weiblichen Wahl fungierten Richard Gere (8 Pkte), Moritz Leuenberger (6 Pkte), Thomas Gottschalk (4 Pkte) und Prinz Charles (2 Pkte). So simpel wie die Frage ist auch das Prinzip: Je mehr Punkte, desto freigeistiger, je weniger, desto konservativer. Angenommen, jemand würde den Verfasser Linus Reichlin mit einer Pistole dazu zwingen, sein Interpretationsmuster zu erklären. Was würde er sagen? **bib**

EDITORIAL



HARTE ZEITEN NACH DEM STUDIUM

Die Arbeitslosigkeit ist gegenwärtig eines der Hauptprobleme in der Schweiz. Auch für Hochschulabsolventinnen ist der Einstieg ins Berufsleben schwieriger geworden. Wie sieht die Situation auf dem Arbeitsmarkt zur Zeit aus? Und was erwartet Studienabgängerinnen auf dem Arbeitsamt?

Da hat nun eine 8, 12 oder 16 Semester lang Juristerei, Architektur, Philosophie oder weiss der Geier was studiert, und merkt nun, das lang ersehnte Abschlusszeugnis in der Hand dass der Einstieg ins Berufsleben angesichts der anhaltenden Rezession alles andere als ein Zuckerschlecken ist.

Schwieriger Berufseinstieg

Wie sieht die Situation der Schweizer Studienabgängerinnen auf dem Arbeitsmarkt heute aus? Laut einer Studie des Basler Psychologen Markus Diem haben vor allem Sozial- und Geisteswissenschaftlerinnen, Ökonominen und – aufgrund der schlechten Situation im Baubereich und in der Industrie – Ingenieurinnen Mühe, eine Arbeit zu finden. Massiv sind die Unterschiede zwischen den Sprachregionen: Während in der Deutschschweiz 1995 beispielsweise rund 5 Prozent aller Ingenieurinnen erwerbslos waren, waren es in der von der Wirtschaftskrise besonders gebeutelten Westschweiz fast 16 Prozent! (vgl. Grafik).

Bei diesen Zahlen muss jedoch berücksichtigt werden, dass nur knapp die Hälfte der nicht-erwerbstätigen Hochschulabsolventinnen beim Arbeitsamt zur Vermittlung gemeldet sind und damit als Arbeitslose im amtlichen Sinn bezeichnet werden. Der grössere Teil der Studienabgängerinnen verzichtet auf den Gang zum Arbeitsamt und schlägt sich mit Teilzeitbeschäftigungen und Gelegenheitsjobs durch oder wird weiterhin von den Eltern unterhalten.

Auch wenn der Berufseinstieg für Studienabgängerinnen zur Zeit äusserst hart ist – Grund zum Verzweifeln besteht nicht: Fünf Jahre nach Studienende liegt die Arbeitslosenquote der Ex-Stu-

dentinnen klar unter derjenigen der Restbevölkerung. Willi Fillinger vom Arbeitsamt der Stadt Zürich beispielsweise hat die Erfahrung gemacht, dass praktisch alle Studienabgängerinnen früher oder später eine Stelle finden.

Der Gang zum Arbeitsamt

Was erwartet aber diejenigen, die bei der Stellensuche vorerst kein Glück haben, auf dem Arbeitsamt? Laut Gesetz haben arbeitslose Hochschulabsolventinnen Anrecht auf Arbeitslosenunterstützung. Diese beträgt für Studienabgängerinnen 121.15 Franken

Stellensuchenden beim Arbeitsamt zum Stempeln und zum persönlichen Beratungsgespräch vorbeikommen.

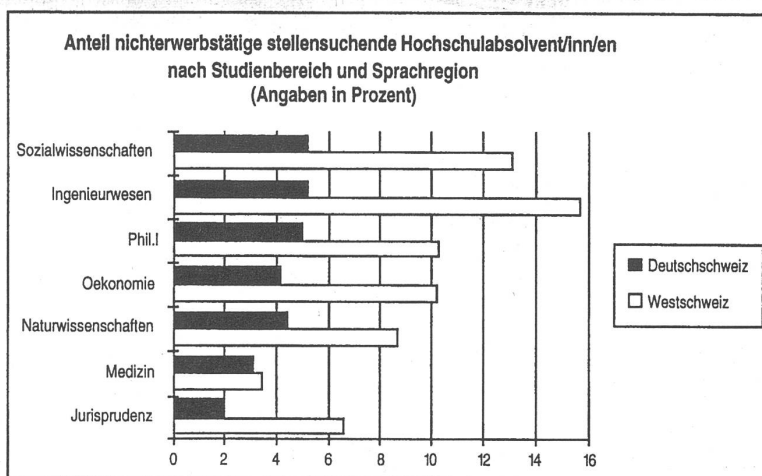
Aktive Stellensuche ist Pflicht

Wie andere Arbeitslose auch sind Hochschulabsolventinnen dazu verpflichtet, sich aktiv um eine Stelle zu bemühen. Und dies nicht erst mit Stempelbeginn, sondern bereits zu dem Zeitpunkt, an dem abzusehen ist, dass sie in naher Zukunft arbeitslos sein werden. Dass heisst theoretisch, dass Studentinnen bereits während ihrer Abschlussprüfungen auf Stellensuche gehen müssten, da ihnen die Arbeitslosenkasse sonst Taggelder streichen könnte. In der Praxis haben aber die Kassen meist Verständnis dafür, dass die Studis während der Prüfungszeit andere Sorgen haben als Bewerbungen zu schreiben, so dass sie es im Falle von un-

auch bereit sein, an Kursen oder Beschäftigungsprogrammen teilzunehmen, um ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu erhöhen. Laut Hans Fröhlich, Weiterbildungsberater beim Arbeitsamt der Stadt Zürich stellen diese Massnahmen für die Stellensuchenden jedoch keinen Zwang, sondern eine willkommene Chance zur Neuorientierung und zum Erwerben von Zusatzqualifikationen dar. Sehr gefragt sind unter anderem Kurse, die praktische Tipps für die Stellensuche bieten, zum Beispiel: Wie schreibe ich einen Lebenslauf? Auf was muss ich beim Vorstellungsgespräch achten?).

Für Hochschulabsolventinnen stellt die fehlende Berufspraxis ein Haupthindernis bei der Stellensuche dar. Aus diesem Grund sind Praktika und Einsatzprogramme, aber auch praxisorientierte Weiterbildungskurse wie Sprachkurse für Ingenieurinnen, CAD-Kurse für Architektinnen oder Computerkurse für Geisteswissenschaftlerinnen äusserst gefragt. Nach Ansicht von Hans Fröhlich badet der Staat mit diesen Kursen etwas aus, was von der Uni vernachlässigt wurde: «Wenn zum Beispiel Architektinnen zu wenig Erfahrung mit computergestützten Zeichnungsprogrammen haben, so ist das ein klares Manko. Durch die Organisation von Veranstaltungen und Weiterbildungskursen, beziehungsweise durch Hinweise auf das bereits bestehende Angebot der akademischen Berufsberatung und des Arbeitsamtes könnte die Universität die Studierenden besser auf den Berufseinstieg vorbereiten.»

Christof Dejung



Ernüchterndes Nüchternes

pro regulärem Arbeitstag (was rund 2600.-Franken pro Monat ergibt). Diese Unterstützung kann grundsätzlich während einer zweijährigen Rahmenfrist in Anspruch genommen werden. Bis zum erstmaligen Bezug von Taggeldern müssen Studienabgängerinnen nach der Anmeldung beim Arbeitsamt eine zehntägige Wartezeit absolvieren. Die Auszahlung der Stempelgelder erfolgt beim ersten Mal etwa sechs Wochen nach der Anmeldung, anschliessend jeweils Ende Monat. Zweimal pro Monat müssen die

genügenden Arbeitsbemühungen vorerst bei einer Ermahnung bewenden lassen. Wie viele Bewerbungen eine arbeitslose Person pro Monat schreiben muss, ist übrigens nirgends festgeschrieben, da die Zahl der offenen Stellen je nach Berufsfeld unterschiedlich hoch ist und niemand sich um Stellen bewerben kann, die nicht existieren.

Fehlende Berufspraxis

Laut Gesetz müssen Arbeitslose

Reklame

FÜR SO WENIG GELD KOMMEN SIE SONST NICHT AN JOOP RAN.

ALSO RAN AN DIE DESIGNERMODE ZU SONDERPREISEN.
OUT OF BERNIE'S

NIEDERDORFSTRASSE 58 · 8001 ZÜRICH

180 SEMESTER
 STIFTUNG ZENTRALSTELLE
 DER STUDENTENSCHAFT
 DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

Die Non-Profit-Organisation
 der Studentinnen und Studenten
 der Universität Zürich

COMPUTER-TAKEAWAY

For Students.
 Bucheggplatz,
 Rötelstrasse 135

STUDENTEN-LADEN

Alles fürs Studium. Und das preiswerter.
 Papeteriewaren,
 Büromaschinen usw.
 Uni Zentrum:
 Schönberggasse 2
 Uni Irchel: Bau 10 auf der Brücke

STUDENTEN-DRUCKEREI

Vom Flug bis zur Diss.
 Beratung an der
 Chorgasse 18 und in der
 Druckerei Uni Irchel,
 Bau 10, Stock E

KOPIEREN

Studieren und kopieren.
 Bei uns mit Copycheck-Karten – dezentral und günstig. Karten erhältlich in den Studententläden, Kiosken und in der Druckerei.

BÜCHER-LADEN

Bücher fürs Studium.
 Und ein breites Spektrum an allgemeiner Literatur.
 Uni Zentrum:
 Seilergraben 15
 Uni Irchel:
 Bau 10 auf der Brücke

STUDENTEN-KIOSK

Für zwischendurch.
 Im Lichthof der
 Uni Zentrum und der
 Uni Irchel.

ARBEITS-VERMITTLUNG

Geld verdienen.
 Seilergraben 17

ÖKO-FONDS KULTUR-FONDS

Wo ist der Profit?
 Ein Teil der Einnahmen geht in diese Fonds zum Nutzen und Profit aller Studentinnen und Studenten.



BUCHLADEN ANTIQUARIAT VISIONEN

Bio- und Geo-Wissenschaften, Oekologie,
 Natur- u. Umweltschutz, Solar-Energie,
 Indianer-Lit., Alternativ-Lit., etc.

Besorge jeden lieferbaren Titel
 Gratis-Literatur-Listen
 Versand (nur Portoverrechnung)
 Ankauf von Sachbüchern

Kurt Meisterhans, Biologe
 Haldenbachstr. 3, 200 Schritte ab ETH
 CH-8006 Zürich
 Tel. u. Fax: 01 251 06 77 (24 Std.)

Fahrstunden ab Fr. 72.- im Abo



Verkehrskunde Fr. 220.-



Fahrschule M. J. Strebel AG 01-261 58 58 / 01-860 36 86

Die Hochschularbeit und das HEKS präsentieren

Aufgespräch

Arbeitszeit

Heidi Schelbert-Syfrig,
 Prof. für Ökonomie, Uni Zürich
Thomas Daum,
 Arbeitgeberverband Masch.industrie
Stefan Streiff (Gesprächsleitung)

Die Neugestaltung der Arbeitszeit als Schlüssel zur Wirtschaftswelt des 21. Jahrhunderts?

Mi 21.5.97, 12.15-13.45 Uhr
 Aula der Uni Zürich Zentrum

Hochschularbeit der Ev.-ref. Landeskirche
 HEKS - Hilfswerk der evang. Kirchen

Die Hochschularbeit und AKI präsentieren

Schindler's Liste

Film von Steven Spielberg

Mi 21.5., 18.30-22 Uhr
 AKI-Kath. Akademikerhaus,
 Hirschengraben 86

Diskussion mit
 Tovia Ben Chorin, Rabbiner der
 jüdisch-liberalen Gemeinde
 Or Chadash

Hochschularbeit
 der Ev.-ref. Landeskirche
 AKI - Katholisches Akademikerhaus
 Detailprogramm Tel 01-258 92 17

Dissertationen

Broschüren oder Infos
 drucken wir direkt ab Ihren Dos-/Mac-Dateien,
 aber auch ab Ihren Vorlagen, mit Bildern/
 Tabellen/Zeichnungen, schwarzweiss,
 Formate A5 + A4 inkl. a.rüsten

Desktop Publishing
 für die Herstellung druckfertiger Vorlagen,
 OCR-Texterkennung, Scannen und Farbaus-
 drucke ab Ihren Dateien oder Dias bis A3

Kopieren
 farbig und schwarzweiss, ab Dias oder Dateien,
 auf Canon- und Xerox-Kopierern

ADAG COPY AG

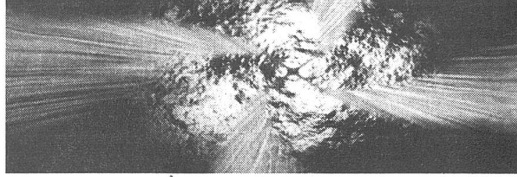
Mehr als kopieren und ... gleich «nebenan».
 Universitätstr. 25 • 8006 Zürich • Tel. 261 35 54

Wir suchen innovationsfreudige (Wirtschafts-) Studenten (m/f)

für flexiblen 25%-Job (ganze CH-D)
 Std.-Lohn Fr. 40.-

Kaos-anti-Genesis GmbH
 Unternehmensberatung
 Rue de Romont 2
 1700 Fribourg
 Fon + Fax 026 / 322 04 22

VERMISCHTE MELDUNGEN



VERNETZT

Ernst Buschor hat ein neues Vorbild: Bill Clinton. Der amerikanische Präsident hatte im letzten Wahlkampf versprochen, dass er bis in drei Jahren allen Zehnjährigen einen Anschluss ans Internet verschaffen wolle. «Das wollen wir auch», lächelt Buschor freudig von der Titelseite der letzten Sonntagszeitung. Den rund 5'000 Volksschulen soll ein «attraktives Internetangebot» unterbreitet werden, kündigt die Fachstelle für Informationstechnologien im Bildungswesen im Auftrag der Erziehungsdirektorinnen-Konferenz an. Neben den staatlichen Stellen gibt es auch private Interessentinnen: Die amerikanische Firma Cisco legt ein entsprechendes Angebot für 2'000 Schulen auf den Tisch. Die Details sind noch nicht öffentlich. Mit dabei sind grosse Provider wie Blue Window oder EUnet. Claude Jeanmonod von der Fachstelle rechnet mit einer Investition von 1'000 Franken pro Klassenzimmer. Damit die Installation so billig ist, sollen Unis oder Ingenieurschulen alte PCs zur Verfügung stellen.

Nicht überall stösst das Unternehmen Volksschulnet auf Begeisterung: In Bern und Basel-Stadt

weist man darauf hin, dass immer noch der Unterricht in Sprachen, Mathematik, Geschichte, Geographie und Naturwissenschaften im Vordergrund stehe. Immerhin ist das geklärt. Die Sonntagszeitung erklärt die Traditionsbildungsfans denn auch mit Fug zu hoffnungslosen Infomuffeln.

(SZ)

VERSTÄRKT

Der Kantonsrat hat seine Regierung aufgefordert, sich für einen gewichtigeren Geschichtsunterricht an den Mittelschulen einzusetzen. Das neue Maturitätsreglement erlaubt es nämlich, dass Kurzgymnasien nur noch in den ersten zwei Jahre historisches Wissen vermitteln; das Fach Staatskunde fällt ganz weg. Bildungsdirektor Buschor zuckt die Schultern: Der Regierungsrat könne mittels Leistungsaufträgen Schwerpunkte setzen, aber eigentlich sind die teilautonomen Schulen in solchen Dingen, eben, unabhängig.

(TA)

VERGEISTIGT

An der ETH sollen die Geistes- und Sozialwissenschaften künftig

grösseres Gewicht erhalten. ETH-Präsident Jakob Nüesch, der Ende Jahr zurücktritt, präsentierte an der Jahrespressekonferenz einen Bericht mit dem wahrhaft weitblickenden Titel «Akademische Vision 2011 der ETH Zürich». Unter der Leitung von Agrarwirtschaftsprof Peter Rieder wurde eine Studie erarbeitet, die der Hochschule die Richtung ins nächste Jahrtausend weisen soll.

Die ETH will mehr Studiengänge anbieten, die interdisziplinär vorgehen und quer zum traditionellen Fächerangebot stehen. Denn eine technische Hochschule müsse sich klar sein, dass Technik in Zukunft stärker mit sozialen und gesellschaftlichen Folgen und Reaktionen konfrontiert werde. Damit seien auch vermehrt die Sozial- und Geisteswissenschaften aufs Tapet gerufen.

Diese Fächer müssten ins Hauptfachangebot integriert werden, fordert die Studiengruppe. Ob dafür allerdings Personal aus regulären Fächern in die neuen abgezogen wird, blieb an der Pressekonferenz offenbar noch in den Sternen. Immerhin, ETH-Vizepräsident Fritz Widmer bekräftigte, dass die neuen Visionen schon in die Planungen für die Jahre 2000

bis 2003 eingeflossen seien.

An der PK wurden auch die aktuellen ETH-Daten bekannt gegeben: Sie erwirtschaftete einen Gewinn von einigen Millionen. Die Studierendenzahl stieg 1996 wieder leicht auf 11'691 an, am markantesten die Zahl der Nachdiplomstudis (204) und der Doktorierenden (583). Beliebtestes Fach der Neuzugänge ins Diplomstudium war, wie so oft, Architektur.

(TA/NZZ)

VERSTRICKT

In der Diskussion um die Schweizer Rolle im letzten Weltkrieg sind regionale Aspekte bisher zu kurz gekommen. Die Grenzregion Schaffhausen spielte in jenen Jahren eine wichtige Rolle. Welche Bedeutung hatten ihre Firmen für die deutsche Kriegswirtschaft? Welche Firmen hatten Niederlassungen in Nazi-Deutschland? Hat die Wirtschaft von der deutschen Kriegskonjunktur profitiert? Was wussten die Georg Fischer AG-Manager über die Ausbeutung von Zwangsarbeiterinnen in ihrer Filiale in Singen? Diese Fragen diskutieren hochkarätige Referenten an einem Podiumsgespräch, organisiert vom Grünen Bündnis, in der Rathauslaube, am **Donnerstag, dem 15. Mai 1997, um 20 Uhr**: Der Zürcher Prof Jakob Tanner, Mitglied der unabhängigen Historikerkommission, Markus Späth, Projektleiter Kantongeschichte Schaffhausen, Gert Zang, Historiker und Verfasser einer Studie zur Georg Fischer AG und Otto Heller, ehemaliger Verwaltungsratspräsident IWC. Eintritt ist frei.

(Peter Hohenstein)

IMPRESSUM

ZÜRCHER STUDENTIN, Zeitung für Uni und ETH, wöchentlich während des Semesters
9. MAI 1997 75. Jahrgang, Nr. 6/7 Auflage: 12 000
Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich

Herausgeber und Verlag
 Adresse: Medien Verein ZS,
 Rämistr. 62, 8001 Zürich
 Tel. 01/261 05 54
 Fax: 01/261 05 56
 Mail: zs@stud.uni.zh.ch

Inserate
 Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01/261 05 70
Fax: 01/261 05 56
 Matthias Kippe **Di 12.30 - 16.30**
und Fr 9.00 - 13.00
 Tarif: 1995/96 PC: 80-26 209-2

Inserateschluss
 der übernächsten Ausgabe ist der
16. MAI 1997.

Redaktion und Layout
 Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01/261 05 54
Fax: 01/261 05 56
 Brigitta Bernet (bib), Roman Fillinger (fil & Gundel), Martin Fischer (maf), Thomas Ley (tly), Monica Müller (mom)
Redaktionsschluss
 der nächsten Ausgabe ist der **19. MAI 1997.**

Layoutkonzept: Thomas Lehmann
Druck: Ropress, Zürich

Titelbild: aus *Rossia, istorja strani v plakate.*

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert.

Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

ZS-ABO

Wenn dir die Mäuse tief in der Tasche sitzen und du trotzdem nie mehr eine ZS verpassen willst, profitierst du jetzt von unserem Sparangebot. Während eines Semesters erhältst du die ZS gratis und franco. Ein Grund zum Anbeissen.

Name:

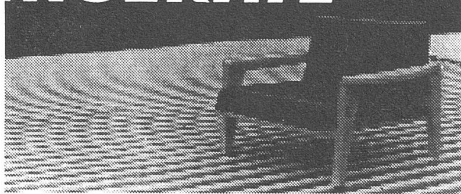
Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Senden an: Zürcher Studentin, Abos, Rämistr. 62, 8001 Zürich Tel. 01/261 05 70 Fax 01/261 05 56

KLEIN'INSERATE



● Bücher

BUCHHANDLUNG RUTH DAN-
GEL, Mühlegasse 27, 8001 Zürich
(bei Zentralbibliothek), Tel. 252 03
29 - Fax 252 03 47. Studienlitera-
tur Germanistik, Geschichte, Philo-
sophie, Soziologie, Psychologie,
Pädagogik. Belletristik, Reiseführ-
er. Taschenbücher.

KLIO. Buchhandlung und
Antiquariat in Zürich beim Central,
Tel. 251 42 12, Fax 251 86 12.
Buchhandlung (Zähringerstr. 45)
für Geschichte, Philosophie, Sozi-
ologie, Politologie, Ethnologie, Drit-
te Welt, Germanistik, Belletristik,
Mo-Fr 8.30-18.30, Do-20.00, Sa
8.30-16.00 (Neuerscheinungskat-
alogue). Antiquariat (Zähringerstr.
41) für Philosophie, Geschichte,
Geistes- und Sozialwissenschaften.
Literatur, Di-Sa 11.00-18.30, Sa-
16.00.

● Nebenverdienst

Ein aufgestelltes «Girl» gesucht. Für
die Zeit Juli und August als Mithilfe
in unserem Bar-Restaurant, sowie
für unseren Geourmet-Stand beim
Surf World Cup in Silvaplana.
CORVATSCHLI Bar-Restaurant Sil-
vaplana: Tel. 081 828 83 85.

● Diverses

Klavier zu verkaufen: Marke Ibach,
C-2, weiss, guter Zustand, regel-
mässig gewartet, Jg. 84 Neu:
14'500.-, Verhandlungsbasis:
4'500.-, inklusive Stuhl, exklusive
Transport. Tel. Andreas Gemperle,
Grabenackerstrasse 135, 8404
Winterthur, 052 / 242 35 03.

Frau gesucht, die mit auf eine ein-
monatige Cinareise im September
1997 mitkommt. Tel. Jazmin 492
72 89

Si on parlait français? Conversation
et redaction 01 262 58 94.

**M
O
N
A** Coiffeur
mit Legi-Karte
10% Rabatt

HERREN

ohne
Vorabmeldung

Universitätsstrasse 58 Telefon 01 / 362 15 55
Öffnungszeiten: Dienstag - Freitag 8.00 - 17.30

In Nähe Uni und ETH
Culmannstrasse 19
BAMBOO INN
CHINESISCHES
KANTONESISCHES
SPEZIALITÄTEN
RESTAURANT
Mittag-Hit der Woche:
2 Gang Menu
nur Fr. 12.80
Besuchen Sie unseren
Sommergarten
Tel. 2613370 / Mo. geschl.

Täglich frisch,
täglich fleischlos:
essen & trinken
in unseren
Cafeterias & Mensen

Uni Zentrum	Künstlergasse 10
Zahmed. Institut	Plattenstr. 11
Betr.-Wirt. Inst.	Plattenstr. 14/20
Deutsches Sem.	Rämistr. 76
Juristisches Institut	Freistr. 36

Uni Irchel	Strickhofareal
Vet.-Med. Inst.	Winterthurerstr. 260

Bot. Garten	Zollikerstr. 107
HSA Fluntern	Zürcherbergstr. 196

...und ein Lächeln dazu.



ZFV-Unternehmungen
Die Zürcher Gastronomiegruppe



TOASTER

Monatszeitung für Politik
Sound, Film & Underground

Jetzt abonnieren!
Wer den TOASTER jetzt abonniert,
bekommt gratis zusätzlich zum Jahres-Abo
die CD des Monats: Für nur 30.-.

Vorname/Name

Adresse

PLZ/Ort

Jahrgang

TOASTER, Geldgier, Postfach 2050, 8035 Zürich

zürcher studentin
INSERATE
auch für männer

ZS
01 261 05 70



Super-
qualität und
Schnell-
service!

ADAG COPY AG

Universitätstrasse 25 8006 Zürich Tel. 261 35 54
e-mail: <adagcopy@wings.ch> http://www.adagcopy.ch

Spanisch lernen in Lateinamerika
Mexiko, Kuba, Guatemala, Costa Rica, Ecua-
dor, Venezuela, Peru, Chile, Argentinien usw.
verschiedene Praktikas - günstige Flüge
Infos: 041 440 63 36 idiomas + aventuras
Internet: <http://www.idiomas.ch>

180 Semester belesen.



ARBEIT - NEU ERFINDEN ?

Die Arbeit, bis anhin als Selbstverständlichkeit hingenommen, muss in einer Zeit zunehmender Arbeitslosigkeit hinterfragt werden. Es ist eine Notwendigkeit den Begriff «Arbeit» zu erweitern. Die ZS hat mit Josef Arnold, Leiter des Sozialamtes Grenchen, gesprochen, der in einer kriegsgeschüttelten Stadt auch unkonventionelle Wege beschreitet.

ZS: Grenchen hat sich früh mit einer hohen Arbeitslosigkeit auseinandersetzen müssen. Gibt es für ein Sozialamt Instrumente, welche über die eigentlichen Hilfsmassnahmen für die Betroffenen hinausgehen und mehr bieten als blosses Symptombekämpfung?

Josef Arnold: Wir haben 1982 anlässlich der Krise in der Uhrenindustrie die Schreiner- und Metallwerkstätten gegründet und somit einen Teil der rund 800 Arbeitslosen aus der Region auffangen können. Wichtige Anliegen waren, nebst der sinnvollen Beschäftigung und der beabsichtigten Wiedereingliederung, vor allem die Erhaltung und Verbesserung der beruflichen Qualifikation der TeilnehmerInnen am Programm. In den Werkstätten hatten die Beschäftigten jedoch keinen Anspruch auf Taggelder, sind in der Folge oft ausgesteuert worden und schlussendlich bei der Sozialhilfe gelandet. So haben wir Anfangs 96 unseren zweiten Hauptpfeiler, den «sozialen Industriebetrieb» SIB gegründet. Mit Hilfe des SMUV und des Kantons Solothurn konnten wir ein Instrument schaffen, welches ermöglicht qualifizierte Arbeitslose in bestehenden Betriebe zu integrieren. Durch ein Anstellungsverhältnis via SIB in einem privaten Betrieb kann somit aber auch die Berechtigung für die Arbeitslosenkasse (ALK) wieder erlangt werden, falls keine Weitervermittlung mehr möglich ist. In einer späteren Phase ist es vorgesehen, eigene, neue Betriebe zu gründen um eigene Produk-

te und Dienstleistungen vermarkten zu können. Dies scheint auch mehr Chancen zu haben als Leute dazu zu ermutigen den Schritt in die selbständige Berufstätigkeit zu wagen. Dazu steht eine gut ausgebaut und breit abgestützte Infrastruktur zur Verfügung, mit den Möglichkeiten zur Weiterbildung und zur Spezialisierung. Und auch lassen sich zur Zeit ja kaum risikoreiche Projekte finanziell absichern.

Arbeit als knappes Gut, Arbeit als Prestigegut, wer heute arbeitslos wird, steht unter Mehrfachdruck. Wie geht es einer arbeitslosen Person in einem SIB Programm unter neuen Kolleginnen und Kollegen, welche ihre Stelle auf sicher haben?

Das Schlimmste an der Arbeitslosigkeit ist sicher der Zustand der Beschäftigungslosigkeit, das Gefühl überflüssig zu sein und die damit verbundenen psychischen und körperlichen Beeinträchtigungen. Wir haben bei den SIB gute Erfahrungen gemacht, so dass sich die Leute ernst genommen fühlen und sich als vollwertige und fähige Kolleginnen akzeptiert fühlen.

Was gibt es für Perspektiven für Leute aus nichtindustriellen Berufen oder für Unqualifizierte?

Es geht darum auch neue, unkonventionelle Wege zu beschreiten und sinnvolle Tätigkeiten zu finden. Beispielsweise im Bereich der Kultur, im Umweltschutz und im Sozialen. Ich habe Künstler angefragt ein öffentliches Projekt auszuarbeiten, welches zur Ausführung möglichst viel handwerkliche Arbeitskapazitäten benötigt. So ist das Land-Art Projekt AMMONIT des Bildhauers Ueli Studer auf dem Grenchenberg real-

siert worden, eine riesige begehbare Spirale aus Holz, analog der Ammoniten des Jurameers. Materialkosten wurden von Privaten, Kirchen und Stiftungen quasi als Sponsoring bestritten. Ein anderes Beispiel ist der Gasthof Löwen, welcher als eine Art Mini-Hotelfachschule als Einstiegsmöglichkeit für Hilfspersonal im Gastgewerbe geführt wird. Das leerstehende Gebäude war zuerst, auch im Rahmen eines Beschäftigungsprogrammes, renoviert worden.

Das heisst, es haben sich einige der Frauen aus dem Löwen auch für eine Hotelfachschule qualifizieren können?

Vor allem können sie nun gut vermittelt werden. Was wir zur Hauptsache tun können, ist, Hilfeleistungen zu bieten, dass jemand seinen materiellen Status wahren kann. Es ist heute für unqualifizierte Arbeitskräfte sehr schwierig geworden aus eigener Initiative einen Einstieg zu schaffen.

Immer augenfälliger wird die Diskrepanz zwischen dem Wunsch nach sinnvoller, sozialer und nützlicher Arbeit und den realen Möglichkeiten, diesen Wunsch zu verwirklichen. Das Modell der lebenslangen Vollzeitarbeit ist überlebt. Wie könnte man der pessimistischen Grundstimmung entgegen treten? Wo besteht Handlungsspielraum?

Wir befinden uns in einem umfassenden Umbruch, und ich denke die herkömmliche industrielle Gesellschaft gehört mittlerweile definitiv der Vergangenheit an. Gerade der Bereich der Ökologie stellt enorme Herausforderungen an kreatives Denken und Handeln. Ich beobachte vor allem bei jungen Leuten eine kritische Haltung, die eine grosse Chance für ein Umdenken in sich trägt, sowohl in wirtschaftlicher wie auch in sozialer Hinsicht.

Da gibt es aber noch viel nachzuholen, wie beispielsweise die Integration der unbezahlten Arbeit. Und wie sieht es aus mit der Trennung zwischen Existenzsicherung und sinnbildender Arbeit?

Wir müssen tatsächlich neue Formen finden um alternative Wertvorstellungen entwickeln zu können. Es muss sich im sozialen Be-

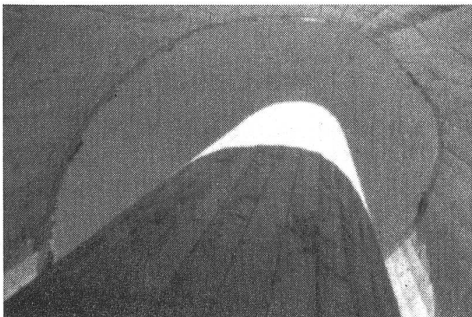
reich einiges tun, insbesondere auch, was die Verteilung der Güter und den Zugang zu Wissen und Bildung betrifft. Eigeninitiative müsste gefördert statt behindert werde. Dasselbe gilt auch für die Förderung qualifizierter Teilzeitarbeit. Das Sozialnetz welches sich bisher bewährt hat, ist meiner Meinung nach mittlerweile überholt, einfach, weil es zu kompliziert ist, zu träge und zu bürokratisch. Arbeitslosenversicherung, AHV, SUVA, Sozialhilfe und IV überschneiden sich. Ausgesteuerte, welche als nicht vermittelbar gelten, werden kurzerhand an die IV verwiesen.

Zum andern geht es auch darum, tatsächlich neue Bewertungsmassstäbe für die Arbeit zu finden, wie etwa bei künstlerischer Tätigkeit oder unbezahlter Erziehungs- und Pflegearbeit. Als utopische Idee sähe ich die Gewährleistung eines garantierten Mindesteinkommen für Leistungen, welche den persönlichen Möglichkeiten und Fähigkeiten der Einzelnen entsprechen und nicht nur über einen Markt bewertet werden, sondern über weitergefasste gesellschaftliche Bedürfnisse.

Wir können es uns nicht leisten, dieser industriellen Epoche nachzutruern. Wir müssen lernen die Verschiebung der Sinnakzente nachzuvollziehen und umzusetzen. Allerdings braucht es neben Geduld auch vermehrte Rücksichtnahme auf Menschen, welche mit dem enormen Tempo der Entwicklungen nicht zurechtkommen, regelrecht überrollt und zunehmend an den gesellschaftlichen Rand gedrängt werden.

Die Freiheit Möglichkeiten zu denken, also künstlerisch- utopische Modelle zu schaffen, könnte womöglich nicht wenige Ansätze bieten, aus einer Orientierungslosigkeit und Denk-Krise herauszufinden. Umgekehrt würde sich auch die Gelegenheit bieten, die offensichtliche Hilflosigkeit etwa künstlerischer Tätigkeit zu bewältigen und die Starrheit einer eindimensionalen und sinnentleerten Arbeitstugend zu entlarven. Im Grunde genommen die Grundvoraussetzung um einen gleichwertigen Ersatz für die «Arbeit» zu finden, im Sinne einer Sinn-Findung.

Martin Fischer



«ICH HABE ES NIE BEREUT»: UNIABBRUCH UND DAS LEBEN DANACH DER ZS-TATSACHENBERICHT

«Alle reden vom Studium: Wir brechen es ab», titelte die Weltwoche letztes Jahr etwas grossközsig – und meinte doch nur Prominente, die es dennoch zu Ruhm und Reichtum gebracht haben. Jenseits von Mick Jagger, Bill Gates oder Katja Staub gibt es jedoch tatsächlich Leute, die ihr Studium bewusst nicht abschliessen. Geschickerte Existenzen? Mitnichten, wie die folgenden Portraits belegen.



Die etwas andere Laufbahn: Von der Medizin in die Bank...

Die Suchende: Sandra

Die Graphologin, von der sie sich kürzlich analytischer liess, will es Sandras Schritt gleich angesehen haben: Ich gebe alles, was ich anfangen, nach einem Jahr wieder auf, prophezeite sie mir. Doch diese Feststellung war kein Kunststück, vermutet Sandra: «Schliesslich kannte sie ja meinen Lebenslauf.» In der Tat: Die Sekretariatssassistentin hat bis heute schon manche Ausbildung angefangen – und sie jeweils, so ziemlich im Jahrestakt, wieder abgebrochen. Gründe dafür sieht sie einigle: «Ich hatte eben zuwenig Selbstdisziplin», findet sie rückblickend, «ich schob im Studium die Dinge so vor mich her, bis alles zu einem Berg angewachsen war.» Nicht, dass sie mit dieser Art, an den Unistoff heranzugehen, besonders alleine dasteht. Sie suchte sich dafür einfach die falschen Fächer aus.

Doch, wie es scheint, hat sie für derartige Krisen vorgesorgt. Nach der Matur jedenfalls liess sie sich während eines Jahres zur Direktionsassistentin ausbilden, um einen KV-Abchluss in der Tasche zu haben, für alle Fälle: «Ich wusste damals nicht, was studieren.» Also begann sie mit Medizin an der Uni Basel. Doch während ihrer Direktionslehre an der Neuen Sprach- und Handelsschule hatte sie den De-

rekten Anschluss an ihre mittlerweile ebenfalls studierenden Gymnastkolleginnen verloren. Nicht zu letzt deshalb, aber auch wegen des zunehmenden Motivationsfrusts, der Überbelastung durch die riesige Stoffmenge, war das Medizinstudium nach einem Jahr schon zu Ende: Sie schaffte die erste Zwischenprüfung nicht.

Sandra sattelte um auf klinische Psychologie: «Weniger Stunden, weniger Stress», dachte sie. Aber statt des Pensums war das Problem jetzt der Inhalt: «Freud, Jung, all das philosophische Zeug, die ganzen Theorien und alles, das verursacht mir höchstens Depressionen», findet sie heute noch. «Und das Brutalste waren die Seminare in der PKA», der Psychiatrie, «wo die Leute einfach medikamentiert werden.» Sie als Psychologinnen hätten dabei den Patientinnen noch nicht einmal Medikamente geben dürfen: «Wir konnten bloss helfen, mit der Krankheit umgehen zu lernen, und sie nicht heilen.»

Sie schmiss auch hier den «Büttel», nach eineinhalb Jahren. Es folgte der Umzug in eine eigene Wohnung, eine halbjährige Reise nach Australien, neun Monate Sekretariatsarbeit bei der Sandoz und danach auf der Bank. Dabei, so war ihr immer wieder bestätigt worden, sei sie an der Uni gut gewesen, sogar sehr gut: «Meine Mitschülerinnen in der Projektgruppe haben mir gesagt: Was? Du hörst auf? Du warst doch immer unser Zugpferd.» Aber Sandra selbst scheint ihnen das nie so recht geglaubt zu haben: «Ich habe mich wohl immer zu schlecht eingeschätzt.» Zuwenig Selbstvertrauen eben, meint sie lapidar. Da hilft es dann wenig, wenn kurz vor Studienabbruch noch eine Seminararbeit mit dem Urteil: 'Super – müssen Sie überhaupt nicht überarbeiten!' entgegengenommen wird.

Kritik für ihren Studienabbruch musste sie kaum je einstecken, im Gegenteil: «Eigentlich habe ich mich immer für mein Studium verteidigen müssen; wenn es geheissen hat: Medizin studieren? Wie 400 andere auch? Und als Frau?» Bis jetzt hat sie ihren Schritt nicht bereut. Wenn, dann würde sie sofort wieder an die Uni zurückkehren, versichert sie. Und undenkbar ist das nicht. Die Graphologin darf sich bestätigt fühlen: Bei der Bank hat Sandra nämlich diesen Monat, nach eineinhalb Jahren, gekündigt.

Die Idealistische: Zita

In einem Seminar über Entwicklungspsychologie haben sie «Klick» gemacht, erzählt Zita. Danach sei sie zur Rämistrasse hintergefahren, aus dem Tram gestiegen, spontan zum Seminar für angewandte Pädagogik hinzugegangen und habe sich da angemeldet. Seither ist aus der ehemaligen Pädagogikstudentin eine präsumtive Lehrerin geworden. Etwas, das sie sich früher nie hätte vorstellen können: «In der Jugendarbeit habe ich immer mit den Kiddies über die bösen Lehrer gelästert», lacht sie, «und mir war eigentlich immer klar: Lehrerin! Nie!»

Zitas Studium der Pädagogik und der Psychopathologie des Kindes- und Jugendalters war eine seltsame Mischung aus Entmutigung und Unterstützung. Im Grundstudium, bei den ersten Arbeiten und Vorträgen habe sie nie irgendeine Rückbestätigung erhalten, «in Form von Prüfungen, zum Beispiel», es habe kein Feedback gegeben, «man wird eigentlich völlig alleingelassen». Andererseits habe sie bei ihrem Professor als Sekretärin arbeiten können, hat Therapiestunden eingetippt. Dort habe sie zwar viel gelernt. Doch seltsamerweise war es später nicht zuletzt er, der sie dazu ermutigte, im unbefriedigenden Studium nicht zu versauern.

Denn zufrieden machte sie ihr Fach nicht: «Der trockene Stoff brems mich irgendwie», findet sie. Sie habe sich zu Anfang ziemlich beeilt, aber was sie da in der Psychopathologie mitbekam, das waren oft ziemlich «heavy Dinge»: «Ich bin auch schon 'mal weinend rausgegangen», erinnert sie sich. Kommt dazu, dass es keine Praktikumsstellen gibt: Man müsse sich da mindestens zwei Jahre im voraus bewerben und vor allem ziemlich

rücksichtslos und «mit Ellbogen» vorgehen. «Im Grunde erleben wir da den gleichen Scheiss wie all die Jungen, die jetzt keine Lehrstelle kriegen», fügt sie bitter an.

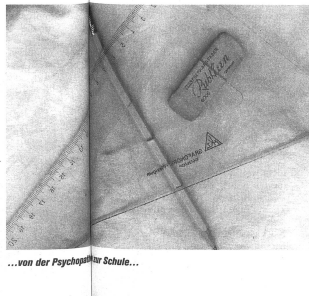
Die erste Motivation, nach zwei Jahren das Studium links liegen zu lassen und sich am Seminar für pädagogische Grundausbildung SPG einzuschreiben, war nicht zuletzt, auch einmal etwas Geld zu verdienen. Am SPG lässt sie sich nun zur Lehrerin für alle Stufen ausbilden, von Primar bis Sekundar. Wobei sie für die Sekundarschule wieder zurück an die Uni musste: «Vielleicht mache ich das noch», überlegt sie, aber vorerst ist sie froh, dass sie am SPG ein überschaubares Jahr vor sich hat.

Als Studienabbrecherin habe sie sich im übrigen nie «minderwertig» gefühlt. Der Vater habe zwar nur gesagt, dass er es ja schon immer gewusst habe; und die Mutter habe gesagt: «Jetzt fängst du schon wieder etwas Neues an»; und, klar, da war schon auch das Gefühl, es «nicht geschafft zu haben». Aber, so Zita trocken, nur die ersten zwei Wochen. Und ausserdem habe sie genug abschreckende Beispiele vor Augen, von Leuten, die sich jahrelang frustriert durch ein ungeliebtes Studium schleppen. Wie der Kollege, der Germanistik angefangen und sich jetzt auch am SPG angemeldet habe.

Schliesslich hat sie auch noch Anderes vor: «Das ist sicher nicht meine letzte Ausbildung.» Nächsten Sommer, nach dem SPG, möchte sie für eine Weile ins Ausland, herausfinden, ob sie wirklich als Lehrerin taugt. Arbeit in der Erwachsenenbildung schwebt ihr vor. Und dann hat sie noch Ideen für neue Schulbücher. Und wenn einmal die Familienplanung ihr Recht fordert, kann sie sich auch vorstellen, mit einer Kollegin eine Lehrerinestelle zu teilen. «Wer weiss», spekuliert sie, «vielleicht bin ich mit vierzig ausgebaut genug für einen zweiten Studienversuch.»

Der Lebenskünstler: Patrick

Als Patrick seinem Vater am Telefon mitgeteilt habe, dass er sein Studium abbreche, habe der erst einmal wortlos aufgelegt. «Er hatte bis dahin 200'000 Franken in meine Ausbildung investiert», erklärt Patrick, «selber hatte er die Möglichkeit nicht gehabt, zu studieren.» Da ist



...von der Psychologie zur Schule...

des Vaters Reaktion nicht unverständlich, heisst das wohl. Nach einer Weile habe dieser sich jedoch informiert über die neuen beruflichen Möglichkeiten seines Sohnes. «Und als er hörte, dass einige von uns Geld wie Heu machen, war er zufrieden», meint Patrick vielsagend: «Heute lässt er sich von mir die Haare schneiden.»

Patrick ist Coiffeur. Davor hat er zwei Jahre Ethnologie und Anthropologie an der Uni Zürich studiert, bis ihn das «angegurkt» habe. Er sei einfach zuwenig gefordert worden, mindestens in der Ethnologie: «Das ist doch einfach ein laisches Laien.» Patrick hörte auf, studierte stattdessen die Anzeigenspalten des Tagesanzeigers und verdingte sich für neun Monate zu 100 Prozent hinter einer Bar: «Ich suchte den Kontakt zu Menschen.» Doch die ständige Nacharbeit, immer erst nach zwei Uhr ins Bett zu kommen und den ganzen Tag zu «verpennen» – das sei dann auch nicht das Wahre gewesen. So sei er eben stempeln gegangen: «Ich dachte, Vater Staat kann ruhig auch mal was machen. Ich habe zahlen.» Seine damalige Freundin habe ihm dann den entscheidenden Tip gegeben: Werde doch Coiffeur.

Er habe nämlich ihr und manchen Kollegen damals regelmässig – «und komplett laienhaft» – die Haare geschneitten. Und zuerst sei ihm der Vorschlag auch völlig absurd erschienen: Dauerswellen wickeln und irdenwelchen Omas die Haare rosa färben? Eigentlich habe er sich das nicht vorstellen können. «Aber geuckt hat es mich schon.» Und da er die Matur in der Tasche hatte, konnte er die Lehre von zwei Jahren auf eines abkürzen. Er schaute sich um nach «guten Leuten» mit guten Leuten – denn das sei das Wichtigste – und landete schliesslich in einer der Filialen von EnVogue.

Es folgte ein Praktikum: Haare schneiden, Make up aufsetzen, gestalten. «Ich lernste recht schnell», meint er selbstbewusst. Überhaupt hat sich hier wohl einmal mehr erwiesen, was er rückblickend immer schon festgestellt habe: «Sobald es um irgendeine Tätigkeit mit den Händen ging, habe ich das gekonnt.» Zwar hat er ein Gymnasium hinter sich, absolviert im Internat, mit guten Abschlüssen und ohne irgendwelche Probleme. Aber auch wenn er die Schule eher aus dem Ärmel schüttelte, wirklich erfüllt hat ihn ganz offensichtlich erst seine Arbeit als «Hair stylist» und «Make up artist», wie er das nennt.

Über die Frage, ob er sich da intellektuell nicht ein bisschen unzufrieden fühle, kann er denn auch nur lächeln: «Es stimmt schon, die meisten Leute denken, Coiffeurs sind blöd, und zur Hälfte stimmt das ja auch.» Das sei aber auch der Grund, weshalb er sich ständig neuen kreativen Anforderungen stelle: «Zu

mir muss niemand kommen, der nur die Spitzen geschneitten will.» Entsprechend sind vor allem Junge seine Kunden und – weil er nur 80 Prozent des regulären Preises verlangt – ganz besonders die Studierenden. «Überhaupt verdient er nur 50 Prozent eines Lohns, der eh schon bescheiden ist, und kommt damit auf einen Verdienst von nur etwa 2'000 Franken.»

Allerdings bessert der idealistische Friseur sein Einkommen auf mit einem zweiten Steckenpferd, das er sich zum Erwerb gemacht hat: dem «Plattenauflegen», wie er es nennt. Einer der Hauptgründe, weshalb er nur zu 80 Prozent bei EnVogue arbeitet. Irgendwann soll die Verteilung stärker zugunsten des DJ-ings gehen. So jedenfalls gehen die Träume, und mit dem Erwerb einer Discosourstrüstung zusammen mit einem Freund sind sie zur Hälfte schon realisiert. Und die Zukunft? Mit dem EG-Pass möchte der Halbfratze nächstens in London eine Stage absolvieren, um seinen



...und von der Ethnologie zum Haarschneiden.

Stil zu verfeinern, quasi. In der Schweiz, so kann er sich vorstellen, würde er danach zu fifty-fifty zwischen dem Haarschneiden und einem Bar- und Dancebetrieb pendeln.

«Ich habe jedenfalls meinen Studienabbruch nie bereut», meint Patrick, während er sich in der Mai-Sonne auf dem Lindenhof gemütlich einen Joint dreht. Einen anderen Traum allerdings wird er sich wohl nicht erfüllen: «Ich wollte immer nach Australien auswandern», sinniert er. Aber jetzt lässt er das wohl bleiben, zumindest in seiner Eigenschaft als Coiffeur, «denn die haben da ja dieses Ozonloch – und tragen alle Hüte.»

Thomas Ley



Aids-Hilfe Schweiz: AHS, Beratung und Auskünfte, Konradstr. 20, Tel. 273 42 42

Beratung für ausländische Studierende von Uni und ETH: im VSU-Büro, Rämistr. 62 (2. Stock). Do 13-15 oder nach Vereinbarung. Tel. 262 31 40

Beratungsstelle für Studierende mit einer Behinderung

Dr. Judith Hollenweger, Institut für Sonderpädagogik, Hirschengraben 48, 8001 Zürich, 257 31 22

Gruppe behindertes Studieren

Regelmässige Treffen von Behinderten und Nicht-behinderten. Infos 257 31 22

Beiz der Hochschularbeit: Fr 12.15, Hirschengraben 17

Pudding Palace: Frauen kochen für Frauen, Frauenzentrum, Di, Mi 12-22; Do, Fr 18-22
Tel. 271 56 98. → Frauen

Frauenbar: Frauenz. (→ Frauen), Fr ab 22

Café «Centro»: HAZ, Fr 19.30. → Schwule

Frauenmittag: AKI/EHG → Frauen

Biologie: Di 12, BiUZ-Zimmer, Irchel

Ethnologie: Büro 101, ESZ, Mo 12-14

Geschichte: Büro Uni-HG 280, Di 12-13

Jus: Büro, Rämistr. 66/3. Stock, Di 12.15-13.30

Psychologie: Büro, Rämistr. 66, 2. Stock, Infostelle: Tips & Scripts Di 16.15 - 18, Do 12.15 - 14. FAPS-Büro: Info- und Anlaufstelle des Fachvereins Psychologie Mi 14.15 - 16.15, Tel. 261 13 64

AMAZORA, Uni-Frauen: jeden 1. & 3. Mittwoch im Monat 12.15-14, Rämistr. 62, 3. Stock

VESADA: Vereinigung der ETH-Studentinnen, -Assistentinnen, -Dozentinnen, -Absolventinnen. ETH-Zentrum, 8092 ZH. im → StuZ, Tel. 632 54 86

Frauenzentrum: Mattengasse 27, Tel. 272 88 44. INFRA - Infostelle für Frauen, Di 15-19.30. Frauenbibliothek: Di-Fr 18-20. Frauenambulatorium: Beratung zu frauenspez. Gesundheitsfragen und gynäkologischen Problemen Tel. 272 77 50 → Lesben; Essen; Rechtsberatung

Nottelefon für vergewaltigte Frauen: Zürich: Tel. 291 46 46, Mo-Fr 10-19, Fr/Sa-Nacht: für Notfälle 24-08, Tel. 291 48 41; Winterthur: Tel. 052/213 61 61, Mo-Fr 15-19

AKI und reformiertes Hochschulpfarramt: Mittagsgebet in der Predigerkirche, Do 12.30-12.50

AKI-Messe: Gemeindegottesdienst: Do 19.15 im AKI, → Kirche, Studenten- und Akademikergottesdienst: So 20 in der Liebfrauen.

Studentengottesdienst von Campus für Christus: Friedenskirche Hirschengraben 52, Do 19

Treffpunkt-Gottesdienst Uni/ETH: Bibelgruppe für Studierende, Zeltthofkirche, Zeltweg 18, Di 19.30

Kommission für Entwicklungsfragen KfE VSU/ VSETH: Polyterasse. Tel. 632 47 22, Fax 632 12 27. Sitzung: Mo 18.30, Polyterasse A 73. Dokumentationsstelle. Alle Interessierten sind an den Sitzungen willkommen.

Kinderhütendienst «Spielchischtä»: Haldliweg 10, Tel. 262 78 78. Mo-Fr 8-18.15

Irchelkinderkrippe der Gen. Student.

Kinderkrippe: Bülachstr. 13, Tel. 311 67 78, Mo-Fr 7.30-19.30, ganz- oder halbtags.

Hochschularbeit der reformierten Landeskirche: Interdisziplinär orientierte AGs zu aktuellen ethischen und theologischen Themen, Hochschulpfarramt für Beratungen und Gottesdienste. Programm bestellen: Hirschengraben 7, 8001 Zürich, 01 258 92 17, Fax: 01 258 91 15 → Gottesdienste; Essen; Frauen

AKI - Katholisches Akademikerhaus: AGs zu biblischen, ethischen u. philosophischen Themen, Hirschengraben 86, Tel. 261 99 50

Campus für Christus: Universitätsstr. 67, Tel. 362 95 44

Krankenkassenberatung KraBe VSU/ETH: Kostenlose, unabhängige studentische Beratung für Studierende zur Krankenversicherung. ETH-Hauptgebäude D60.1 (ehemaliger KKBH-Schalter), Tel. 632 20 63, Di-Do 12.15-14.

Beratungsstelle für lesb. Frauen: (→) Frauenzentr. Tel. 272 73 71, Do 18-20

HAZ-Lesbengruppe: Di ab 20, HAZ 3. Stock, Tel. 271 22 50. → Schwule

Vermittlung von Fahrgelegenheiten u. Fahrgästen: Leonhardstr. 15. Mo-Fr 12-13 Tel. 632 56 17

Offenes Singen im Chor AKI: weltl. und geistlich, Hirschengraben 86, Mo 19

ZABI schwule/lesbische Disco: StuZ, → Fr 23-3. → Schwule, HAZ

Tango-Keller: offenes Tango-Tanzen im Quartierhaus 5, Sihlquai 115, Mo 21

Rechtsberatungskommission ReBeKo VSU/VSETH: Rechtsberatung von Studie-

renden für Studierende. Für VSU/VSETH-Mitglieder gratis. → StuZ, Mi 12-14, 632 42 88

Rechtsberatung von Frauen für Frauen: Frauenzentr. Di 15-19.30. → Frauen

«zart & heftig» Schwules Hochschulforum Zürich: Rämistr. 66, 3. Stock. Z&H Nachtessen jeden letzten Do im Monat 19.30, Centro Sihlquai 67 → HAZ

Beratungstelefon für Homosexuelle: Tel. 271 70 11, Di 20-22

Spot 25: Schwule Jugendgruppe, Mi ab 20.00, → HAZ. Info-Tape: 273 11 77.

HAZ - Homosexuelle Arbeitsgruppen Zürich: Begegnungszentrum für Lesben und Schwule, Sihlquai 67, 3. Stock, Tel. 271 22 50, Pf. 7088, 8023 ZH, Di-Fr 19-23; So 12-14 Brunch. Schwulibothek: Di, Mi 20-21. → Essen; Lesben; Musik/Tanz

Selbsthilfe für Ess-, Brech- und Magersüchtige: (Overeaters Anonymous), Obmannamtsg. 15, Mo 18, Do 12.15, So 17.30, Do 19.30; English spoken meeting, Cramerstr. 7. Montag 18.30

Stipendienberatungskommission StipeKo VSETH/VSU: Berat. unabhängig von kantonalen Stellen. → StuZ, 2. Stock, Tel. 632 54 88, Do 10-13.30

Studentisches Zentrum: Leonhardstr. 19 Betriebsleitung im 2.St. Tel. 632 54 87 Informationen und Raumvermietung: Di, Do 11.30-14, Mi 14.30-17.30

StuZ-Foyer: geöffnet Mo-Fr 9-18

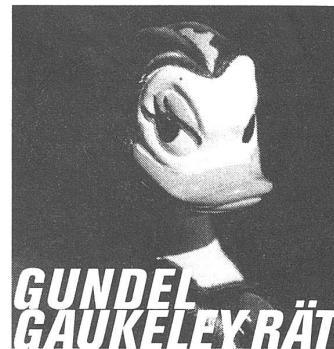
Umweltkommission UmKo VSETH: Büro Universitätsstr. 19, InteressentInnen bei Pascale melden, Tel. 261 39 48 / Sitzung, MO 17.15-19

Umko-umverkehrtH: Komitee an der ETH zur Unterstützung der eidg. Initiative zur Halbierung des motorisierten Strassenverkehrs. InteressentInnen melden sich bei Philippe Schenkel: Tel. 01/462 57 02

Verband der Studierenden an der ETH ZH: Sekretariat: Leonhardstr. 15, Tel. 632 42 98, Fax 632 12 27; Mo, Mi - Fr 12.30-15.30; Vorstandssitzungen am Mo 18.15 → Interkontinentales, Rechtsberatung, Stipendien, StuZ, Umwelt

Verband Studierender an der Universität Zürich: Rämistr. 62, Tel. 262 31 40, Fax 262 31 45, Di 12-14, Do 14-16, Fr 11-13. Briefe: Postfach 321, 8028 ZH. → AusländerInnen, Europa, Frauen, Interkontinentales, Rechtsberatung, Stipendien. **Die Studi-Gewerkschaft**

Zürcher Studentin: Zeitung für Uni und ETH erscheint wöchentlich während des Semesters. Rämistr. 62, Tel. 261 05 54, Sitzungen Mo 20.00, Redaktionsschluss Montagmorgen



Liebe Gundel,
Ich bin ein kleines, unglückliches Erstsemester. Ich war zwar ein recht guter Mittelschüler. Trotzdem bin ich mir gar nicht sicher, ob ich fähig bin ein Hochschulstudium zu absolvieren. Alle Professoren und Professorinnen sowie alle älteren Studentinnen scheinen so unglaublich viel zu wissen. Sie drücken sich gewählt aus, verwenden mehr Fremdwörter als der entsprechende Duden enthält und beziehen sich mit grosser Selbstverständlichkeit auf Koriphaen, deren Namen mir soviel sagen wie ein mongolisches Sprichwort im Original.

Liebe Gundel, wie wird man so gescheit?

Ein Kleiner

Lieber Kleiner,
Ich kann deine Nöte gut verstehen. Tröste dich, dieser Eindruck wird sich bald legen.

Wie ich sehe hast du einige der wichtigsten Grundsätze für Studium und Wissenschaft noch nicht erkannt. Der erste und wichtigste, an den sich die meisten Professorinnen konsequent halten, ist: Sag nie etwas allgemein verständlich, wenn du das Gleiche auch mit vielen Fremdwörtern sagen kannst. Für den Erfolg ist es eine conditio sine qua non gegebenenfalls auch obsolete und redundante Termini zu verwenden. Merke: Nur wer es versteht sich unverständlich über Banalitäten auszulassen gilt als wissenschaftlich. Versuche also, dir so viele Fremdwörter wie möglich zu merken und sie bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit anzubringen. Nur die Begabtesten in dieser Disziplin werden es in den Professorinnenrang schaffen.

Auch die vielen Namen auf die verwiesen wird brauchen dich nicht weiter zu beeindrucken. Sie dienen häufig dazu darüber hinwegzutäuschen, dass zu einem Thema eigentlich schon alles gesagt ist.

Es ist nicht so wichtig viel zu wissen. Man muss nur alles sagen, was man weiss.

Gundel

KUNDENPARADIES UNIVERSITÄT?

Wem der Dies Accademicus nur als unifreier Tag in Erinnerung ist, kann die Vergangenheit nun doch noch intellektuell aufarbeiten. Hier eine gekürzte Version der Rede von Karin Eberli. Die StuRa Präsidentin hat das Wort:

Die Universität ist kein Einkaufszentrum, in welchem ich mir in diversen Läden die gewünschten Aspekte der Lehre kaufe. Sie ist auch nicht der Ort, an welchem ich meine Stunden absitze, um nachher die Prüfungen zu absolvieren und einen Titel zu erhalten. Die Universität ist ein öffentlicher Raum. Ein öffentlicher Raum, in dem verschiedene Menschen aus unterschiedlichen Gründen zusammenkommen und einen mehr oder weniger langen Abschnitt ihres Lebens verbringen. Somit ist sie auch ein politischer Raum, in welchem die Menschen zusammen diskutieren, entscheiden und handeln.

Alle Angehörigen der Universität verbringen hier einen grossen Teil ihrer Zeit. Somit besteht für viele auch ein reales Interesse an ihrer Gestaltung. Das ist bei den Studierenden, als deren Vertreterin ich hier spreche, nicht anders als bei Professorinnen und Assistenten, Privatdozentinnen und technischen Mitarbeitern.

Mitbestimmung!

Immer wieder wehren sich Professorinnen und Professoren, wehrt sich auch die Unileitung mehr oder weniger offen gegen eine ernstzunehmende Mitbestimmung der Studierenden.

Warum ist das so? Lassen sie mich direkter fragen: Was spricht denn Ihrer Meinung nach dagegen? Wovor haben Sie Angst? Warum hört man uns nur selten zu?

Geht es um Ihren eigenen Machtverlust? Müssen Sie zuviel Kompetenzen abgeben? Sind es die neuen Ideen, welche Veränderungen und somit Arbeit mit sich bringen würden?

Oder können Sie uns Studierende nicht ernst nehmen, da wir Ihrer Meinung nach keine Erfahrung haben?

Lebt die Universität nicht von den Menschen, die aus den verschiedensten sozialen Umfeldern kommen, alle noch stark ausseruniversitär verankert? Die sich an Problemen stossen, Fragen, Ideen und Vorschläge formulieren? Lebt die Universität nicht von den Menschen, die noch lernen und forschen wollen?

Lebt die Universität nicht von den Menschen, die noch mit ihren Aufgaben wachsen wollen?

Wir müssen an dieser Universität eine Kultur der Zusammenarbeit entwickeln.

Ich denke, dass ein grosses Potential an Innovation dadurch verloren geht, dass Studierende zu wenig ernst genommen werden.

Studis beissen nicht

Setzen Sie sich doch einmal zu den Studierenden in die Cafeteria. Sie würden feststellen, dass nicht nur über das eigene Studieneinfach geredet wird und nicht nur über die nächste Arbeit, die abgegeben werden muss.

Hören Sie zu, welche Themen diskutiert werden, was zu unipolitischen Belangen gesagt wird.

Nur zusammen können wir ein Umfeld schaffen, in dem Bildung entsteht, wächst und Früchte tragen kann, in dem die Kreativität aller Mitarbeitenden, deren Ideen und Vorschläge innovativ genutzt werden kann.

Nur zusammen können wir schliesslich die anstehenden Probleme der Universität – denken wir zum Beispiel an die finanzielle Ressourcenverteilung – gerecht und effizient lösen.

Frauenförderung und Bildung als Ware

Studierende werden meist nur als Interessenvertreterinnen und -vertreter ihres Standes akzeptiert. Der einzig zusätzliche Aspekt, der noch gefragt ist, sind die Studentinnen als Frauen. Häufig sitzen sie als einzige Frauen in einem Gremium, vielleicht noch mit einer Assistentin. Immer wieder werden sie aufgefordert Frauen zu stellen, da in den Reihen der Lehrenden zu wenige Professorinnen sind. Konkret heisst das: Hier noch gefördert, nachher nicht mehr gefragt.

Aber gehen wir zurück zum Bildungskonsum: Schon die Vorstellung, dass die Studierenden Bildung konsumieren ist überaus seltsam. Das kürzlich von einem Politiker die Universität dem Selbstbedienungsladen gegenübergestellt wurde, ist möglich wei-



Das Wort zum Dies von Karin Eberli

se eine Entgleisung, zeigt aber sehr anschaulich, die Stellung der Studierenden in der Öffentlichkeit. Damit wird nicht das Verständnis von Bildung als Ware in Frage gestellt. Nein, die Qualität der Ware soll verbessert und zu einem möglichst hohen Preis verkauft werden. Mit diesem Verständnis werden die Studierendenorganisationen zu KonsumentInnenorganisationen, die sich nur um Qualität und Preis der Ware Bildung zu kümmern haben.

Zusammenarbeit!

Ich hoffe, Ihnen deutlich gemacht zu haben, dass die Studierenden ihr Studium nicht als Konsum von Bildung verstehen, sondern den Anspruch haben, ihr Wissen zu erarbeiten und einzusetzen und darüber hinaus den Raum Universität mitzugestalten.

Ich hoffe auch, Ihnen deutlich gemacht zu haben, dass die Studierenden nicht einfach gegen die Professorinnen und Professoren kämpfen wollen, sondern, dass sie sich für eine Kultur der Zusammenarbeit einsetzen möchten.

Die Kultur der Zusammenarbeit, meine Damen und Herren, wenn sie die Dinge vordergründig etwas zu verlangsamen und zu komplizieren scheint, ist meines Erachtens der einzige und einzig erstrebenswerte Weg unserer Universität ins dritte Jahrtausend.

Karin Eberli,
Präsidentin des Studierendenrates

DER
FAX
VOM



Tel 262 31 40 - Fax 262 31 45

■ DAS STREIKKOMITEE

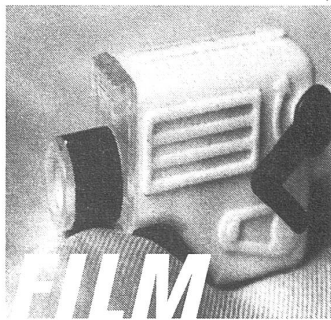
aus Lausanne lädt Bildungsbewegte zu einem Erfahrungsaustausch am **DI 13. Mai** in Bern ein. Interessiert? Weitere Infos im VSU

■ MAIMAI

volzählig und munter fand sich der VSU-Vorstand am Montag Abend zur Sitzung ein, obwohl ein Teil von ihm an der Nachdemo gesichtet wurde. Natürlich mussten die Betroffenen ihre Lieblingsstellung verraten (auf einer Brücke von hinten und von vorne, nur von vorne, zu zweit oder zu viert, mit oder ohne Requisiten, gefesselt?) und viele Fragen beantworten, von "Wie wars denn beim ersten Mal?" über "hats weh getan?" bis zu "wie ist sie denn (Kapo oder Stapo)?" Zurück bleibt die bange Frage: Warum stehen so viele auf öffentlichen Sado-Maso? Fazit: Leder ist out und nie ohne Gummi!

■ FAST EINE FAMILIE

Das Fest auf dem Kasernenareal führte unsere grosse VSU-Familie wieder zusammen. Während Grossvati mit dem Funkgerät spielte, Grossmutter das WC suchte, wir uns auf der Wiese tummelten, fiel uns plötzlich das Fehlen unseres Jüngsten auf. "Der Bengel rennt sicher mit einem Tauchanzug in der Gegend herum und kämpft mit den Autogenomen gegen die ZAF!" Gruss vom VSU



Xenia Colléction Teil 2

Und weiter gehts: Der Modezyklus im Kino Xenia kommt in die zweite Runde.

Breakfast at Tiffany's
Blake Edwards, USA 1961, 114 Min., E/d

New York Anfang der Sechziger Jahre. Der Film erzählt die zauberhaft verrückte Geschichte der jungen Holly Golightly. Ihr Name ist Programm: Sie lebt in einem alten Backsteinhaus und verbringt die Tage mit Träumen, während sie in der Nacht den Mann fürs Leben sucht. Eine Bedingung muss dieser erfüllen: reich sein. Da lernt Holly den jungen mittellosen Schriftsteller Paul Varjak kennen. Gemeinsam ziehen sie durch die Stadt, besuchen wilde Partys und landen schliesslich bei Tiffany, dem berühmten Juwelier. Als Paul Holly seine Liebe gesteht, weist sie ihn ab. Allein – der Film ist hier noch nicht zu Ende. Breakfast at Tiffany's ist eine wunderbare Komödie, in der es Blake Edwards gelang, das Komische mit Melancholischem, das Groteske mit dem Bitteren zu verbinden.

Salomé
Natacha Rambova/Allan Naimova, USA 1923, 45 Min., Stummfilm, musikalische Begleitung: Ruth Bieri

Salomé, die biblische Gestalt, verdrehte mit ihrem verführerischen Tanz Herodes den Kopf. Er versprach ihr alles, was sie begehrte. Sie gehorchte der Eingebung ihrer Mutter und forderte das Haupt Johannes des Täufers.

Salome ist seit jeher ein beliebtes Thema der bildenden Kunst. In der Dramatisierung Oscar Wildes (mit Sarah Bernhardt als Darstellerin), wurde sie zur Chronique scandaleuse der Jahrhundertwende. Das Stück wurde wegen Blasphemie allerdings kurz darauf verboten. Das Thema reizte etwas später die in Amerika geborene Natacha Rambova (russische Namen waren damals Mode) und die aus Odessa eingewanderte Alla Nazimova. Herausgekommen ist ein Werk von üppiger Schönheit. Die opulente Jugendstil-Ausstattung ist eine Augenweide, ebenso die bizarren Kostüme und die exzentrische Darstellungskunst Nazimovas. Die Höfliche waren – als Hommage an Oscar Wilde – ausschliesslich lesbische und schwule Darstellerinnen.

The Women
George Cukor, USA 1939, 135 Min., E/d

Mary (Norma Shearer) wird von ihrem Mann hintergangen und zwar mit keiner geringeren als Joan Crawford. Im Film heisst diese Crystal, ist Parfümerieverkäuferin und Vamp ohne Skrupel. Die Wege der beiden kreuzen sich auf einer luxuriö-

sen Modeschau, bei der sie nebeneinanderliegende Kabinen beziehen. Es kann losgehen.

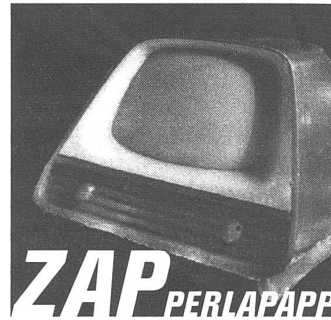
«Misogynistic, tough very funny», meint das Frauenfilmlexikon dazu. Beachtlich ist nicht zuletzt, dass ein Film Ende der dreissiger Jahre ausschliesslich mit Frauen besetzt wurde (135 an der Zahl).

Carmen Miranda
Helena Solberg, USA 1994, 91 Min., E/port.

Wer war Carmen Miranda, die als junge Schlagersängerin das Blut ihrer brasilianischen Landesleute in Wallungen brachte und als Dreissigjährige Amerika im Sturm eroberte? 1945, nach mehr als einem Dutzend Hollywood-Musicals, war die Brasilianerin die bestbezahlte Entertainerin der USA. Helena Solbergs Film ist die Spurensuche einer Regisseurin, die mit dem Mythos Carmen Miranda aufgewachsen ist. Ihre Annäherung an Carmen ist aufgebaut wie ein Krimi – und mindestens ebenso spannend.

Brigitta Bernet

Die Filme laufen jeweils Donnerstags im Kino Xenia. Vgl. Tagespresse.



Heikes Aufstieg

Anstatt meiner Fernsehsucht eine grössere Legitimität zu verleihen, hat diese Kolumne bewirkt, dass ich weniger fernsehe. Das hat zweifelsohne auch sein Gutes, ist aber dann mühsam, wenn ich diese Zeilen füllen sollte. Trotzdem war ich fleissig und habe mir die **Heike Makatsch Show** zu Gemüte geführt.

Heike Makatsch, das Vorzeigegirlie der deutschen Nation, ist allen sicherlich noch bekannt von «Bravo TV» (ja, ich gebe zu, das habe ich auch schon gesehen) oder VIVA's «Interaktiv». Und ist eigentlich auf ihre Art, wie Gabriel Felder, für ihr Zielpublikum gesehen, keine üble Moderatorin. Schliesslich hat die Frage ob Heike nun Boygroups wirklich mag oder nur so tut, die Fernsehnation bewegt. Die Heike Makatsch Show ist allerdings eine Late Night Show und kann sich deshalb nicht an Heikes Stammpublikum wenden, denn die sind dann alle schon im Bett. Das neue Zielpublikum sind wir, junge genuss-süchtige Menschen, mit genügend Zeit sich auch wirklich jeden Müll, der spätabends über die Kanäle flimmert, anzusehen.

Oh Heike, die Vorschau war doch so gut. Orientierungsloses Rennen durch verlassene Strassen, Philosophieren über Frühstückseier. Ganz hip, wirklich witzig. Und dann die Show. Das Plaudern mit den Gästen geht ganz gut, locker, wirkt wirklich ziemlich spontan, obwohl die Gäste wahrscheinlich nicht so genau wissen, warum sie auf den Sofas sitzenbleiben müssen, wenn ihre Zeit um ist. Aber bei der Auswahl der Gäste und der Showeinlagen schimmert Bravo TV ziemlich stark durch. Fun Factory, also bitte. Ich war wirklich vorurteilsfrei (so weit wie ich das eben zustandebringe), aber es wäre besser ich hätte Vorurteile gehabt. So war ich enttäuscht, als ich weggezappt habe.

Min Li Marti

Heike Makatsch Show, Donnerstag, ca. 23:30 Uhr RTL 2



Allseits blüht es

Nicht gerade Meisterwerke, aber ein paar wirklich gute Platten bescherte uns dieser Frühling schon. Einige herausgepickte Rosinen hier in der ZS.

Eine wahre Entdeckung ist Erikah Badu. Sie, auch schon Billie Holiday der 90er Jahre genannt, erklärt den R&B wieder minderheitsfähig. Zumindest vorläufig noch, denn vielleicht gehört sie in naher Zukunft bereits zu den ganz Grossen. «Baduizm» nennt sich unbescheiden Erikah Badus Debut, das sich, very smooth, mit etwas Jazz und fetten HipHop-Beats

und dieser sagenhaften Stimme entfaltet. Und von sich reden machen wird. Wie es «Intervision» ergeht. Dieses dritte Album von Jimi Tenor, einem bisher unbekanntem Finnen, erntet Kritik von allen Seiten. Zu recht, denn Jimi Tenor versteht mehr von Techno und Jazz, als er in seinen minimalistischen Meisterwerken zugibt. Befremdend perfekt schnippt der Scheue Grooves und Harmonien her, die bald alle In-Clubs beschallen werden, und hat damit nebenbei auch eines der humorvollsten Alben des Jahres abgeliefert. Im Zusammenhang mit 'Album des Jahres' ste-

hen Orbital – nur war das 1996 mit «In Sides». Mittlerweile haben sie von diesem Techno-Meilenstein die dritte Variante veröffentlicht. Diese enthält nun neben Konzertmusik die Filmmelodien «The Saint», der demnächst in den Kinos starten wird. Und für die Freunde von Gitarrenmusik seien Swell und Maschine Head empfohlen. Swell, immer noch Indie, aber bald Allgemeingut, spielen noch den dringlichen, gefühlserstarrenden Rock, den man sonst so oft vermisst. Und Maschine Head wuchteten letzthin die ganze Szene des reinen Metals auf, indem sie auf eine atemberaubende Dramaturgie setzten und in einem Guss daherdonnern, wie eine russische Oper anfangs Jahrhundert.

Christian Wiggenhauser

KLEINER REFORMER: DJ MINUS 8

Minus 8, einer der ersten DJs, die Jungle nach Zürich einführten, markiert nun auch als Komponist Präsenz. Nach zwei Compilations, «Science Fiction Jazz» 1 und 2, hat der studierte Architekt mit «Beyond» eine der ersten Schweizer Jungle-Produktionen veröffentlicht. Warum Jungle seit dem letzten Jahr Drum'n'Bass heisst, weiss er nicht, aber dafür einiges andere.

Woher stammt denn Drum'n'Bass?

Aus London. Prägend war für mich das erste Album von Nicolette. Sie begann 1991, für mich damals befremdend, damit, Beats zu verhacken und sie neu zusammensetzen, sie übereinander zu lagern und zu verschieben. Die Musik gewann dadurch und durch das Arhythmische und Repetitive einen völlig neuen Charakter und war nicht auf das normale Ohr ausgerichtet. In London existiert eine eigentliche Szene, die sich rasant entwickelt. Dies aufgrund der sogenannten Dubplates, der Einzelplatten, die die Produzenten kopieren und den wichtigsten DJs verschenken, und die dann bereits am nächsten Wochenende gespielt werden können.

Im Gegensatz zum britischen Drum'n'Bass, der fast ausnahmslos mit wummernenden und harten Beats auskommt, bietest Du auf «Beyond» einen Weichspühlgang an, mit jazzigen Elementen und weichem Frauengesang (von Tanja Birri).

Weichgespühlt würde ich nicht sagen. Eine wässrige Version von Drum'n'Bass wollte ich auf keinen Fall machen. Es ist einfach weiche Musik im Stil von Curtis Mayfield und Marvin Gaye, die extrem intensiv und atmosphärisch ist, die mir gefällt und mich inspiriert. Zudem wollte ich nicht für den Dancefloor produzieren, sondern für zuhause in der Nacht, oder zum Autofahren oder Arbeiten. Musik zum Hören und nicht nur zum Tanzen. Wobei die Texte extra sehr intellektuell ausgewählt sind, davon bin ich überzeugt. Das Wichtigste in meiner Musik ist die politische Nachricht im Text, und die ist «yeah, yeah» und «ah, ah»... Nein, mein Ziel war nicht, auch noch zwei, drei politische Texte in die Musik zu packen. Für relevante Texte habe ich Leonard Cohen.

Verfolgst Du beim Programm Deiner Compilations «Science Fiction Jazz» 1 und 2 eine bestimmte Idee?

Ja, im Prinzip schon: Irgendwann einmal kam ich einfach zum Schluss, nur das zu machen, wovon ich überzeugt bin, und nur das zu nehmen, was mir persönlich gefällt, egal nun, ob das Stück kommerziell ist oder nicht. Das Ziel ist ja nicht, viel zu verkaufen.

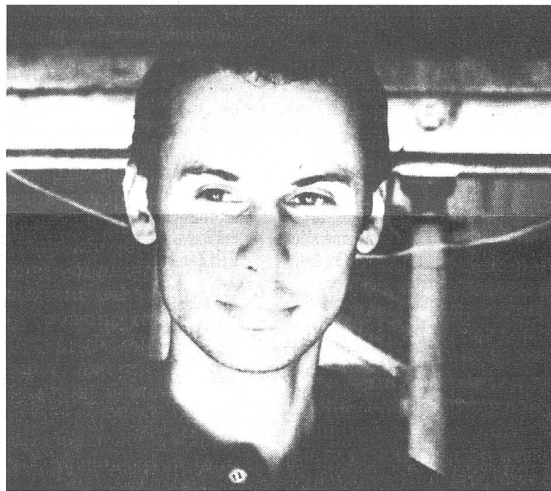
Was ist denn Dein Ziel?

Das Ziel dieses Konzeptes ist ein Gegengewicht gegen die miserable Musikauswahl der hiesigen Radiosender zu statuieren. Das ist

beinahe etwas missionarisch, aber ich finde es schade, dass Abstract Jungle und TripHop im normalen Unterhaltungsprogramm der Radios fast keinen Platz finden. Zwar kann ich bei diversen Sendern Sendungen gestalten und dort auflegen, aber das ist nur ein Tropfen auf den heissen Stein.

Du legst an renommierten und grossen Parties auf. Was macht in Deinen Augen einen guten DJ aus?

Es ist so, dass für einen guten DJ sehr viel Geld bezahlt wird. Das zahlt sich so aus, dass der mit viel Erfahrung und auf eine professionelle Art selber eine Atmosphäre erzeugt. Das ist wichtig und hörbar. Wenn der DJ mit seinem kompakten Set durch den Abend führt und die Leute etwas erleben, vergleiche ich das oft mit einem sauber gemachten Film, der sich auch von Ramschfilmen abhebt.



Der Hedonist am Mischpult

Siehst Du Parallelen zwischen Deiner Musik und Architektur?

Ja, durchaus. Beides entsteht aus einem entworfenen Konzept, das weiterentwickelt wird, bis dieser eigentliche Prozess in einem schlüssigen Resultat endet. Der Weg dorthin ist bei einem projektierten Gebäude derselbe wie bei einem Musikstück, nur spielt sich das eine auf der emotionalen und das andere auf der akademischen Ebene ab.

Neben dem Djing und dem Produzieren hast Du erfolgreich Dein Architektur-Studium abgeschlossen.

Musik war immer ein toller Ausgleich zur ETH. Dort wollte ich zwar qualitativ gute Arbeit leisten, aber mit dem minimalsten Zeitaufwand.

Was darin mündete, dass ich chronisch übermüdet war. Es war einfach schon immer so, dass mir meine privaten Interessen weitaus wichtiger waren als der Rest.

Das klingt verdächtig nach Hedonismus.

Ja, und ich lebe dem nach seit ich 14 bin. Da habe ich erkannt, aus einer Unzufriedenheit heraus, dass zu Beginn immer das Interesse steht, welches man fördern sollte. Setzt man sich dann damit gründlich auseinander, ob es nun Musikstücke oder Zeitfragen sind, tritt zwar die Sinneslust, der Hedonismus, etwas in den Hintergrund, aber man erlangt eine Kritikfähigkeit. Die ist enorm wichtig. Nicht nur um sofort beurteilen zu können, was Qualität hat oder schlecht ist. Sondern um neue Ideen spriessen zu lassen. Kopieren ist leicht, aber neue Utopien können erst aufgeworfen werden, wenn eine bestehende Situation genau analysiert und dann kritisiert wird. Ob dann der eigene Vorschlag besser ist, wird sich weisen. Das ist meine Idee dahinter.

Christian Wiggenhauser

Minus 8 ist am, 10. Mai an der Poly-Party live zu erleben

WOCHENKALENDER

MONTAG, 12. MAI

Mr. Deeds Goes to Town

zum 100 Geburtstag von Frank Capra mit Cary Cooper, Jean Arthur, George Bancroft, Lionel Stander, USA 1936, E/df
Filmpodium, Stadtkino, 18:00
 Weitere Vorstellungen; Di 13.5., 14:30 und Do 15.5., 18:00

DIENSTAG, 13. MAI

Werkstattkonzert WIM

Doppelkonzert: Daniel Studer b; Alfred Zimmerlin vcl; und im zweiten Set, Claudia Ulla Binder p; Alfred Zimmerlin vcl; Daniel Studer b; Dieter Ulrich dr.
WIM, Magnusstrasse 5, 20:15

Dackelblut

Punkrock mit deutschen Texten kann extrem geil sein, und wer schon immer ein Flair hatte für gute Musik und sich nie schämte, auf Snuff und Leatherface zu stehen, erkennt schnell die Perle, die da hoffentlich nicht wieder einmal vor die Säue geschmissen wird.
Ziegel oh Lac, Rote Fabrik, 21:30

DONNERSTAG, 15. MAI

Zwischen Revolte, Militanz und Revolution

Militante linke Politszene in den 70er Jahren erste Veranstaltung mit Schwerpunkt auf Bewegungen in der Schweiz
Rote Fabrik, Clubraum, 20:00
 weitere Veranstaltungen zu Frauenguerilla, Italien, Deutschland, Gefangene, etc. siehe detailliertes Programm Fabrikzeitung (Mai 97)

Hörnetz 2

Im Rahmen von Alt.Use.Media geht es um Strategien für eine engagierte Radioarbeit ausserhalb des Informations- Gegeninformationsschemas, um den Umgang mit Haltungen und Informationen. Verschiedene Workshops sind Teil der Veranstaltung, ergänzt durch öffentliche Veranstaltungen und Referaten.

Ulrich Wenzel: Öffnung der Kanäle- Von der Gegeninformation zur reflexiven Radioarbeit. Wenzel zeigt, wie die Funktionen des Radios als Uebermittlungsmaschine aus medientheoretischer Sicht fragwürdig geworden ist. Sein konstruktivistischer Ansatz zielt in Richtung reflexiver Radioarbeit, welche nebst den Inhalten die Struktur des Mediums als solche, wie auch der Rezeption des Publikums durchleuchtet.
Shedhalle, Rote Fabrik, 19:00

Nu *Stepz

Natural High Productions
 Abstract, Headz Stuff, Musical Drum'n' Bass
Gothic Club, Seestrasse 367, 22:30- 2:00

Born in Flames

New York, zehn Jahre nach einer friedlichen sozialdemokratischen Revolution - Gleichberechtigung der Geschlechter, Artikel gegen Rassismus und Sex-

xismus sind gesetzlich verankert. Als die Regierung aus pragmatischen Gründen allmählich beginnt, Frauen aus ihren eben errungenen Arbeitsplätzen zu entlassen, um sie möglichst wieder an Haus und Herd zu binden, beginnen sich einige Frauengruppen zu radikalisieren um gegen ihre Zurückbindung in althergebrachte Strukturen anzukämpfen. Nach gängigem (amerikanischen) sozialen Muster kämpfen die schwarzen und farbigen «ungebildeten» Frauen im Untergrund und auf der Strasse, während ihre (noch) etablierten, «gebildeten» weissen Schwestern den intellektuellen Kampf in den Medien diskutieren.

Als eine schwarze Aktivistin, die sich mit einer afrikanischen Guerillaorganisation in Verbindung gesetzt hat und bereits seit längerem von den staatlichen Organen überwacht wurde, unter ominösen Umständen während der Untersuchungshaft Selbstmord begangen haben soll, wird der Kampf der Frauen zusehends militanter.

Lizzie Borden Pseudosciencefiction mit dokumentarischem Charakter entstand in typischer «work in progress»-Manier. Während fünf Jahren improvisierten bekannte Größen der New Yorker Szene (Musikerinnen, Filmemacherinnen und eine ältere schwarze Anwältin, die mit einer TV-Sendung Berühmtheit erlangt hatte) nach jeweils vor Drehbeginn grob konzipiertem Plan. So mag nicht erstaunen, dass das Drehverhältnis von Roh- zu geschnittenem Film etwa 1:50 ist, zehn Kameraleute beteiligt gewesen sein sollen und Lizzie Borden, die Cutterin von Filmen wie From Mao to Mozart - Isaac Stern in China, USA 1982, anschlussend Pleite war.

Wie können sich Frauen gegen jahrhundertalte Unterdrückung auflehnen? Welche Schranken bestehen zwischen Frauen verschiedener Ethnien und sozialer Schichten? Welche Kräfte wirken einer Solidarisierung entgegen? Dass Lizzie Borden ihre Zukunftsvision einer solidarischen Frauengemeinschaft in einem die Frauen einigenden, bewaffneten Kampf gipfeln lässt, soll, trotz propagandistischen Untertönen, eher einer weitergehenden Reflexion dienen und nicht als Rezept verstanden werden.
 Alice Bachner

Regie, Buch, Schnitt: Lizzie Borden
 Kamera: Ed Bowers, Al Santana, Phil O'Reilly
 Musik: the Bloods, The Red Crayola, Ibis
 Darstellerinnen: Honey, Jeanne Satterfield, Adele Bertei, Becky Johnston, Pat Murphy, Kathy Bigelow, Flo Kennedy u.a.
 Produktionszeit: 1977 - 1982
 Uraufführung: 20. Februar 1983, Internationales Forum des Jungen Films, Berlin
 USA 1982 / 83, 16 mm, Farbe, Länge: 90'

Vorfilm: **THE BYCICLE**, Martina Rieder, 1995, Beta, 10 Min.
 Schrilles Road-Movie und kitschige Love-Story. Ein Film für den Frühling.
ETH- Hauptgebäude, HS F7, 19:30

Rhetikus - Zürich 47° 27'

Eine Wanderausstellung für Schaustücke und Kopfhörer

Silvia Beck (Berlin), Lisi Brüss und Hannes Löscher (Wien)

Seit mehr als zwei Jahren sind Silvia Beck, Lisi Brüss und Hannes Löscher auf den Spuren von Georg Joachim Rhetikus (1514- 1574) unterwegs. Die Reisen dieses umtreibigen Renaissancegelehrten,

der als erster das heliozentrische Weltbild des Kopernikus veröffentlichte, wurde zum «Drehbuch» für das Langzeitprojekt quer durch Europa. Die Objekte der Ausstellung versuchen, sich dem Phänomen der Forschung von Rhetikus mit heutigen künstlerischen Mitteln anzunähern. Sie spannen dabei eine Achse zwischen Bildender Kunst und Musik, zwischen Sehen und Hören. In der Auseinandersetzung mit der universellen Gedankenwelt der Renaissance entstand ein instrumentelles Archiv von Zeichen, Sounds und Medien, mit denen das Künstlerteam flexibel auf die verschiedenen Orte und Räumlichkeiten der einzelnen Stationen reagiert.

Nach Zwischenstationen in Feldkirch, Krakau, Prag, Leipzig, Wien und Mailand erreicht die Reihe mit Zürich 47°27' nun ihren Schlusspunkt. Durch die flexible Ausstellungslogistik führt der von Hannes Löscher komponierte Soundtrack und unterstützt die konkrete Rezeption der Videoinstallationen. («Calendarly Tales»/Brüss, «Das Zimmer des Astronomen»/Beck). Rhetikus, der initialisierende Pate dieses «Playmobils», lieferte die Parameter von den umfangreichen Korrespondenzen zwischen Wien und Berlin bis hin zu den einzelnen Schriften, die im vorgelegten Ausstellungskatalog zur Anleihe kamen. Die Ausstellung in Zürich ist in Zusammenarbeit mit dem Institut gta realisiert worden.
 Eröffnung und Vortrag
ETH Zentrum, HG E3, 18:00

Die Ausstellung dauert bis 26. Juni

FREITAG, 16. MAI

Spätzünder. Coming out und mehr..

Heute: Schwule und das Verhältnis zu Frauen
HAZ-Centro, Sihlquai 67, 20:00
Disco Club ZABI
StuZ, 23:00

Things I never told you (Filmpremiere)

Isabel Coixet, Spanien/USA, 1995, E/df
 Mit Lily Taylor, Andrew Mc Carthy, Deby Mazar, Alexis Arquette, Seymour Cassel
 Die gebürtige Spanierin Coixet steht in der Tradition eines frühen Hal Hartley und genau so versponnen und heiter kommt ihr Erstling daher. Ihr Thema- die Einsamkeit im ewigen Liebesreigen- kreist sie humorvoll und ohne je den Blick auf die Realität zu verlieren, variantenreich ein. In den Nebensträngen klingen subtil ganze Lebensgeschichten an, wobei die Geschichte von Ann und Don den Hauptton vorgibt: Die Sehnsucht nach Romantik und die Furcht davor, sich im ändern zu verlieren. Die schlichte Schönheit der Bilder lassen genügend Raum für hintergründige Betrachtungen.
Xenix, Kanzleistrasse 56, 22:00

DIENSTAG, 20. MAI

Mongrel Bitch

Dreckiger Noise-Rock'n'Roll, schrill, schräg, mit allem, was dazu gehört. Die Frauenband aus New York sorgt für scheppernde Köpfe, wackelnde Ohren und hervorquellende Augen.
Ziegel oh Lac, Rote Fabrik, 21:30

Werkstattkonzert

Jürgen Krusche g; Markus Eichenberger cl; Margrit Rieben dr
WIM, Magnusstrasse 5, 20:15

MITTWOCH, 21. MAI

Freies Theater M.A.R.I.A. zeigt «FURNIER»

Ein Theatermöbel von Guy Krneta mit Clo Bisaz, Werner Bodinek, Jörg Bohn und Stina Durrer
 Regie: Beatrix Bühler; Stefan Lichtensteiger
 Dramaturgie: Guy Krneta, Bühne/ Kostüme; Annina Schenker
 Musik: Simon Hostettler;
 Licht/Technik; Daniela Eggs

Das freie Theater M.A.R.I.A. gehört nun schon seit zehn Jahren zu den Highlights der Schweizer Theaterszene und versteht sich als Produktionsgemeinschaft welche regelmässig auch Gastschauspieler, -Regisseure und -Künstler zur eigentlichen Kerngruppe einlädt.

Die Geschichten von Guy Krneta treiben es gemeingefährlich unterm biederem Mäntelchen. Sie sind in der Kloake des Herzens entstanden. «Einer von der Sorte Duckdich, einer von der Zunft Heimlifless, einer von der Spezies Herzensverbrecher, und eine vom Schlag währschafter Frauenschaft.» Und endlich nach vielen Blicken, setzt das Reden an. Von Mietern und Nachbarn, von Schweigern, die nichts zu sagen haben, von Bummes, die sich bei den Nachbarn einquartieren, vom, Lüthy, der sich selbst verliert, von begeistert erzählten Katastrophen, vom Lügen, das allen geholfen hat.
Rote Fabrik, 20:00
 weitere Aufführungen; Fr 23.5 und Sa 24.5. zur gleichen Zeit

DONNERSTAG, 22. MAI

Nu *Stepz

Droppin' Science Night, Danny Breaks- Droppin'
 Science Produktionen gehören wohl zum Innovativsten, was diese Musikrichtung heute zu bieten hat.
Gothic Club, Seestrasse 367, 22:30- 2:00

SAMSTAG, 24. MAI

Asmus Tietchens

im Rahmen der Veranstaltung Alt.Use.Media
 Der Name kommt mir bekannt vor. Es war an einem heissen Sommertag anfangs der 80er Jahre. Ich lag mit hohem Fieber im Bett, fror und fühlte mich elend. Von einem zynischen Kollegen hatte ich eine «gute-Besserungs- Kassetten» erhalten, eben Asmus Tietchens, mit seltsamen Titeln wie «Sekundentod» oder «Gasmaske in Blau», früher Techno wenn ich mich nicht täusche. Ich hatte keine Kraft mehr aufzustehen und die Stopptaste zu betätigen, ich fühlte mich wie kurz vor dem Sterben. Also wie Cure, aber um eine Zehnerpotenz schöner und depressiver. Der Geheimtip der 80er. (maf)
Shedhalle, Rote Fabrik, 21:00

Inferno - das höllische Unifest

Bands: Lovebugs, Sendak, Chris Wiesendanger Trio, les Congelateurs u.a.
 D.J's; Marc Hürlimann, Styro 2000, Figur 19, Clovis, Migros und Kulturprozent Bars, Food, Darkroom, Live Video, Kurzfilme und vieles vieles mehr.
 Eine heisse Nacht, Rave bis ins Morgengrauen, garantiert Vorlesungsfrei, devote Putzsklaven im selbsterniedrigenden Outfit, welche für Hygiene und sonstige Klimaverbesserungen besorgt sind, ... und dies alles in der
UNI Irchel, 20:00- 04:00

MANN ÜBER BORD

Unsere kleine Kolchosa

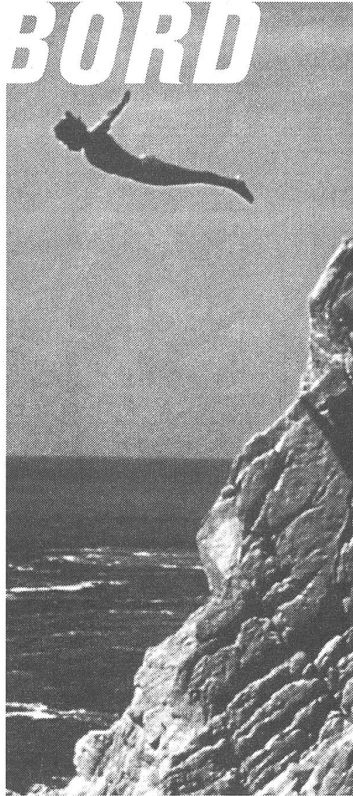
Eigentlich wollte ich ja über die Poly Contact Veranstaltung an der ETH schreiben, doch als ich dann rausfand, dass es sich dabei nicht wie erwartet um ein Vollkontakt-Karateturnier handelte, änderte ich schleunigst meine Pläne. Diese kreuzen sich nun glücklicherweise mit dem Oberthema dieser Zeitung, der Arbeit nämlich. Und da der Tag der Arbeit noch nicht weit zurückliegt, schwingen auch Klassenkampf und Bolschewismus noch heftig sirrend in der Luft herum. Ich sirre mit und denk mir was aus: Eine Kolchosa muss her.

Kolchosen einrichten ist eigentlich gar nicht so schwer, schliesslich haben es ja die Russen damals, obschon nicht dauerhaft erfolgreich, auch auf die Reihe gekriegt. Es braucht zuerst einmal einen guten Standort. Kein Problem, wir nehmen die Sechseläuten-Wiese und machen sie zum Kollektivbesitz, was uns bereits etliche Vorteile sichert. So zum Beispiel Seeanschluss, zentrale Lage, die Tramstation am Bellevue, die nahe Universität und natürlich die EPA, wo wir billig einkaufen können. Zudem sorgen wir dafür, dass der unsägliche Böög nicht jedes Jahr aufs neue elend brennen muss. Um gar noch eins draufzusetzen, nennen wir unsere Kolchosa nicht etwa einfallslos «Potemkin» oder «Kalinka», nein, wir nennen sie schlicht und einfach «Wiesn».

Mit schwerem Ackergerät wird die Wiese gepflügt, danach folgt Kartoffelbewirtschaftung, wie sie bereits von der Anbauschlacht her geläufig ist. Damit die Kartoffeln auch ja schön dick werden, nehmen wir zu diesem Zweck die dümmsten Bauern in unser Kollektiv auf. Lustig schäumt es in der Friteuse, und wir können jeden Tag Pommes frites essen! Alles klar, wunderbar. Gespachtelt wird dann stilgemäss, mit Hammer und Sichel. Natürlich montieren wir auch einen Zigarettenautomaten und einen Farbfernseher.

Des weiteren gilt eine strikte Kleiderordnung: Alle im Kollektiv müssen Peter-Bichsel-Montur tragen, d.h. irgendeine Hose, weisses Hemd, schwarzes Gilet und eine Brille mit grossen, kreisrunden Gläsern. Auch die Peter-Bichsel-Phonetik müssen wir beherrschen, also eine ziemlich nasal daherkommende Aussprache. Damit sorgen wir dafür, dass nicht jedermann/jedefrau einfach so hereinschneit, denn man überlegt es sich wohl eher zweimal, bevor man in ein Lager uniformer Peter-Bichsel-Klone eintritt. Das stört uns allerdings nicht im geringsten, denn wir haben es mordsmässig lustig, jeden Abend gibts ein Feuer, wir sitzen dumm drum herum, spielen Balalaika und singen Lady in Black sowie Blowin in the wind, in allerbestem Blauring-Style.

Obwohl die Kolchosa in unserem Sinn eine Oase der real existierenden Gemütlichkeit darstellen soll, muss natürlich hin und wieder auch gearbeitet werden. Nichts aufwendiges, denn wir sind ja grundsätzlich faul und der Arbeit demnach kritisch gesinnt. Leichte Handarbeiten verrichten wir allerdings gern, gar keine Frage. So stellen wir die grossen Transparente her, auf die wir dann allseits bekannte Parolen schreiben, wie etwa «Scheiskapitalismus» oder «Fuck Konsumgesellschaft» (man beachte die akkurate Handhabung der verschiedenen Vokabulare). Irgendsowas halt. Ausserdem denken wir uns neuartige Schimpfworte aus, die wir später auf vorbeikugelnde Rollerbladerinnen



loslassen. Wenn diese uns dann verhasst kommen wollen, ziehen wir uns einfach hinter den unbezwingbaren Wassergraben zurück, den wir klugerweise vorher zu diesem Zweck ausgebagert haben. Da kennen wir dann kein Pardon!

Doch auch in einer Kolchosa ist man nicht dauerhaft vor der Langeweile sicher, die kleinen Arbeiten machen keine Freude mehr, und die Menschen mit den hässlichen Rollschuhen meiden unser Revier. Zudem sind wir es langsam satt, jeden Tag Pommes frites zu futtern. Also wird es Zeit für Plan B, der an Brillanz fast nicht mehr zu überbieten ist: Wir lassen Anton Mosimann, seines Zeichens neben Hunger allerbesten Koch der ganzen Welt und Spitzenentertainer im Fernsehen, aus London einfliegen. Einerseits kocht er nun für uns, was bedeutet, dass wir jeden Tag Nouvelle Cuisine und jede beliebige kulinarische Exotik

reinziehen können, andererseits schauen wir dem Mosimann Toni über die Schulter und auf die Finger, was nicht nur prima Unterhaltung verschafft, sondern auch noch lehrreich ist. So vergehen die Tage ohne Langeweile, und abends sitzen wir immer noch mit den Balalaikas ums Feuer und singen Country Roads. Daneben Wodka saufen wie die Eskimos. Wär doch was!

Es kommt, wie es kommen muss, wieder flaut das kollektive Interesse ab, die Ein Öde tut sich auf und will uns alle verschlucken. Nur noch eine mögliche Rettung bleibt: Der solide geschmiedete Plan C aus dem Hinterkopf. So wie Hohes C, nur mit Plan statt mit Hohes. Dieser besteht natürlich aus mehreren Komponenten: Zuerst klauen wir zur allgemeinen Belustigung den Vulkan aus dem Film «Dante's Peak» und stellen ihn bei uns auf der Wiesn auf. Danach lizensieren wir unsere Kolchosa und verkaufen, gemäss altem Kapitalistinnentrick, Franchisen in alle Welt, womit wir innert kürzester Zeit steinreich werden. Damit verlassen wir zwar die grundlegende Planwirtschaft, aber hey, wer will denn schon ständig diese bescheuerten Fünfjahrespläne im Kopf behalten? Wir nicht, wir setzen uns am Abend lieber wieder ans Feuer, träumen vom Sputnik, fuhrwerken mit unseren Balalaikas herum, besinnen uns unserer Seefahrerinnen-Roots und singen «Wir lagen vor Madagaskar». In der Zwischenzeit schiessen überall auf der Welt Kolchosen wie Atompilze aus dem Boden, bis das ganze globale Dorf zu einer einzigen kleinen Kolchosa fusioniert und rund um den blauen Planeten abends Feuer brennen mit glücklichen Menschen dumm drum herum, die Balalaika spielen und «We are the world» singen.

Die ganze Welt also in Butter, statt böse Worte schöne Lieder, und all das, weil auf der Sechseläuten-Wiese ein paar Uner-schrockene in Peter-Bichsel-Montur Kartoffeln pflanzen wollten. Alles ganz einfach.

Nicht vergessen: Die Revolution geht weiter!
Schiff ahoi

Philippe Amrein

VSU UND MVZS PRÄSENTIEREN:

SAMSTAG, 24. MAI 1997



INTERNO

DAS HÖLLISCHE UNIFEST

UNI IRCHEL, 20 - 04 UHR